

Neunter
B e r i c h t

über die

A r b e i t e n

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

i n M ü n c h e n

vom October bis December 1825,

erstattet von

FRANZ DE PAULA VON SCHRANK,

***Königl. bayerischem geheimen Rath, Ritter des Civil-Verdienstordens der
bayerischen Krone.***

M ü n c h e n.

Gedruckt bey Joseph Zängl.

1 5 3 4 2 6

1 1 0 1 1 1

011 1010

1 0 1 1 1 1

101

101 10101 1 10101 101 10101

101 10101 101

101 10101 101 10101 101 10101

101 10101

101 10101 101 10101 101 10101

101 10101 101 10101 101 10101

101 10101

101 10101 101 10101 101 10101

101 10101

101 10101 101 10101 101 10101

A. Allgemeine Uebersicht.

Die Thätigkeit der Akademie wurde in den Monaten October, November und December dieses Jahres wieder auf vielfache Weise in Anspruch genommen, wie folgende Arbeiten und Erledigungen nachweisen.

Die letzten Revisionen der, für das künftige Jahr bestimmten Kalender-Manuscripte und die Vorlage der hienach abgedruckten neuen Kalender beschäftigten die akademische Commission, und veranlaßten von Seiten der Akademie unter dem 4, 14, 22, 29. October 8, 10, 18 und 29. November, dann 1. 8. und 10. December die nöthigen Erlasse an die Kalenderverleger des Königreiches. Ueber dieses wurde auch an jeden derselben die neuverfaßte Genealogie des königlichen Hauses eigens abgesendet.

Durch Briefe des Hrn. Oberfinanzraths von YELIN aus England wurde der Ankauf physikalischer Instrumente betrieben, und in deren Folge die nöthigen Berichte zur allerhöchsten Stelle erstattet, um die allerhöchste Genehmigung und Anweisung der benötigten Summe auf den akademischen Fond zu erhalten.

Der fertig gewordene neunte Denkschriftenband wurde zur Feyer des allerhöchsten Namensfestes *Sr. Majestät des Königs* in der feyerlichen Sitzung am 11. October vorgelegt, und sammt dem achten Quartalsberichte und der Festrede des Hrn. Ministerialraths von ROTH zur allerhöchsten Stelle eingesandt. Kaum war aber dieser festliche Tag vorüber, so wurde die Akademie der Wissenschaften durch die das ganze Vaterland getroffene Schreckensnachricht von dem Tode *Sr. Majestät des Königs* in die tiefste Trauer versetzt.

Im Laufe dieses Quartals wurden dann die akademischen Vorlesungen für das Winter-Semester 1825 wieder eröffnet.

Schon früher hatte die Akademie den Auftrag erhalten, über die Einverleibung einer Schwefelsäure-Fabrik in die allgemeine Brandversicherungs-Anstalt Gutachten zu erstatten. Dieses wurde von den zur Prüfung des Gegenstandes ernannten Commissären in der Sitzung der ersten Klasse vorgetragen und allgemein als beyfällig angenommen, so nach durch Bericht vom 4. November zur allerhöchsten Stelle einbefördert.

Mehrere Mitglieder der Akademie haben abermals Auszeichnungen durch Ernennung zu Mitgliedern bey auswärtigen Akademien und gelehrten Gesellschaften erhalten, und zur Annahme derselben die allerhöchste Bewilligung nachgesucht, welche ihnen auch auf die deshalb erstatteten Berichte ertheilt worden ist.

Der, der Akademie aufgetragene Entwurf einer Instruction über die zweckdienlichste Prüfung verfälschter Weine wurde mittelst Bericht vom 28. October mit 8 Beylagen der allerhösten Stelle vorgelegt.

Ueber die geschehene Untersuchung der Archivalien aus der Regierungs-Epoche des Königs Christian II. von Dänemark wurde unter dem 1. November Bericht zur allerhöchsten Stelle erstattet, und durch allerhöchstes Rescript vom 22. December sind der Akademie neue Aufträge hierüber ertheilt worden.

Des Georg KURZ zu Lohr Gesuch wegen Runkelrüben-Zuckerfabrikation wurde unter dem 2. November begutachtet.

Ueber den Antrag des Professors von SCHÖGER wegen Fortsetzung der meteorologischen Beobachtungen zu Regensburg wurden die weiteren Verhandlungen fortgeführt, und bey dieser Veranlassung der Wunsch geäußert, daß es der königl. Regierung gefallen möge, auf mehreren Punkten des Königreiches ähnliche meteorologische Beobachtungsinstitute errichten zu lassen. Späterhin wurden die noch abgängigen Nachträge und Verständigungen in Bezug auf die vorhandenen Instrumente etc. etc. erhoben, und die ganze Verhandlung Sr. Königlichen Majestät zur Allerhöchsten Entschliessung vorgelegt.

Ein allerhöchstes Rescript vom 31. July (S. den vorigen Quartalsbericht S. 289.) hatte der Akademie aufgegeben, des Hrn. GÄRBER's in Wien erfundene mechanische Vortheile zu prüfen. Da derselbe aber seine Erfindungen als noch nicht reif erklärte, sich auch über das Ganze derselben wenig Bestimmtes aussagen ließ, so unterblieb ein weiterer Antrag von Seiten der Akademie. Unter dem 9. November wurde durch allerhöchstes Rescript eine nachträgliche Erinnerung des Hrn. GÄRBER mit neuen Zeichnungen der Akademie zugeschlossen. Aber auch durch diesen Nachtrag fand man sich nicht in den Stand gesetzt, die Ertheilung eines Privilegiums mit Grund begutachten zu können.

Eine im Bezirke des k. Landgerichts Stadtsteinach entdeckte Osteolithenhöhle hatte die königl. Regierung des Obermainkreises veranlaßt, einen Bericht an die allerhöchste Stelle zu erstatten, welche hierüber unterm 30. September das Gutachten der Akademie verlangte. Unter dem 9. November trug die Akademie auf die Vorlage der gefundenen Knochen, und auf die Abordnung einer Commission in der Person des königl. Regierungsrathes, Hrn. Gr. v. MÜNSTER zur weiteren Untersuchung dieser merkwürdigen Höhle an.

Des Mechanicus SCHECHNER Gerstenschneid- und Rändelmaschine wurde von der Akademie in Folge allerhöchsten Rescripts vom 4. September (S. vorigen Quartalsbericht S. 300) durch eigene Commissäre geprüft, in der betreffenden Sitzung vorgelegt, und unter dem 9. November Bericht zur allerhöchsten Stelle erstattet, worauf dem Erfinder das nachgesuchte Privilegium allergnädigst ertheilt worden ist.

Desgleichen erhielt Friedrich WILD zu Fürth in Folge der akademischen Prüfung und Begutachtung ein Privilegium auf den Gründruck.

Ein allerhöchstes Rescript vom 30. August hatte der Akademie aufgetragen, über des Lieutenant von Mox Privilegiumsgesuch auf Kartoffel-Mehl- und Brandweinfabrikation Bericht zu erstatten, welches nach vorhergegangener Prüfung und Abstimmung in der Klasse unter dem 9. November geschah.

Unter dem nämlichen Datum wurde auch das, durch allerhöchstes Rescript vom 4. Oktober abgeforderte Gutachten über des Herrn Bauraths HIMMSEL Getreid-Mühlen-Verbesserung auf gleiche Weise und mit Anlage der Abstimmung erstattet.

In einer Sitzung der ersten Klasse wurde ein Schreiben des Verlegers der akademischen Denkschriften zur Kenntniß der Akademie gebracht, welches eine Abänderung in die Herausgabe der künftigen Bände zu bringen beabsichtigt und Berathungen veranlafte. In der allgemeinen Sitzung am 26. November wurde hierauf allgemein für den künftigen Selbstverlag gestimmt, und die weiteren Verhandlungen dem beständigen Secretär überlassen.

Ueber ein Privilegiumsgesuch des Herrn LACKERBAUER, der Akademie durch allerhöchstes Rescript vom 28. September zugeschlossen, konnte nach vorangegangener Prüfung zur allerhöchsten Stelle nicht beyfällig berichtet werden, dagegen wurde eine durch allerhöchstes Rescript vom 30. September zur Akademie gekommene Vorstellung des Friedrich MEYER sowohl von der akademischen Commission, als auch in der Sitzung vom 3. December, und endlich mittelst Bericht zur allerhöchsten Stelle begutachtend erlediget.

In einer der allgemeinen Sitzungen gab der beständige Secretär der Akademie Nachricht von des Herrn Grafen von SODEN Schreiben, worin die Anzeige enthalten ist, daß derselbe sein neuestes Werk über den Getreidhandel der Akademie der Wissenschaften dedicirt habe.

Herr Dr. Karl SCHULZ aus Zweybrücken hat eine merkwürdige Mißbildung in den Eingeweiden eines Kindes unter dem 30. October eingesandt, und das Präparat ist samt der Beschreibung den betreffenden Mitgliedern zum Bericht in der Klasse übergeben worden.

Der Ankauf der von dem Herrn Hauptmann MICHEL aus Aegypten mitgebrachten Sammlung von Alterthümern für das königliche Antiquarium ist durch allerhöchstes Rescript vom 14. December allergnädigst genehmiget worden.

Die durch den Tod des Baudirectors AMANN erledigte Stelle eines Conservators der allgemeinen polytechnischen Sammlung wurde durch Se. Königliche Majestät wieder neubesetzt, und der Akademie durch zwey allerhöchste Rescripte die desfalls zu treffenden Einleitungen allergnädigst anbefohlen.

Ein allerhöchstes Rescript vom 21. December genehmigte die nachgesuchte Quiescirung des bisherigen Vorstandes der Akademie der Wissenschaften, Hrn. geheimen Raths, Ritter von WEILLER, und theilte zugleich der Akademie die allerhöchste Verfügung mit, welche zu ununterbrochener Fortführung der beständigen Secretariatsgeschäfte getroffen worden ist.

B. E i n z e l n e s.

Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften in München, den 11. October 1825.

Heute feyerte die königl. Akademie der Wissenschaften das allerhöchste Namensfest Sr. Majestät des Königes durch eine festliche Sitzung, welche durch die Gegenwart Sr. Exc. des Staatsministers der Finanzen, *Frhrn. von Lerchenfeld*, verherrlicht wurde. Der beständige Secretär der Akademie, geheimer Rath von WEILLER, eröffnete dieselbe mit den Worten: „Die schönsten Feste sind diejenigen, an welchen sich die verschiedenen — oft entgegengesetzten Wünsche in eine gemeinsame Huldigung an einen über allen Privatzwecken liegenden und allen höheren Interessen Schutz und Gedeihen bietenden Gegenstand auflösen. In dergleichen feyerlichen Augenblicken erhebt sich auch die Menge zu schöneren Gefühlen, und die Gebildeten brauchen nicht zur Gemeinheit herabzusteigen, um der großen Zahl in dem Ausdrücke gemeinschaftlicher Gemüthsregungen zu begegnen. Alle bewegen sich in solchem Falle in einer allgemeinen Richtung aufwärts. Unser gegenwärtiges Fest ist von dieser Art. Wir feyern heute *Ihn*, der seit mehr als einem Vierteljahrhunderte von Bayerns Thron mannigfachen Segen durch alle Klassen Seines Volkes sendet, zu Dem also auch alle diese Klassen mit freudig regen Gemüthern dankend, segnend, hoffend, und ihre alte Ehrfurcht und Liebe immer wieder neu gelobend emporsehen. War doch, wie bey der vorjährigen großen National-Jubelfeyer eben so wahr, als schön ausgesprochen wurde, *Liebe und Licht — sein erstes Gebot* *)!! Welches menschliche Gemüth vermag diesen beyden größten Gewalten der Schöpfung zu widerstehen? Liebe ist ja durchaus jedem unbefangenen Herzen begreiflich und Bedürfnis, immer bald das Begreiflichste und Unentbehrlichste, und auch dem Lichte wendet sich, durch einen heiligen Instinct getrieben, der Geist nicht weniger zu, als die Pflanze, wenigstens dem gebrochenen und zurückgeworfenen Strahle, wo der volle nicht zugänglich ist. Nothwendig richtet sich also an dem Feste, an welchem der lauter als gewöhnlich gefeyerte geliebte Name tausend und wieder tausend schöne Erinnerungen weckt, jedes bayerische Herz für *Ihn* zum Himmel, und in den Wettkampf der allgemeinen Freude drängt sich vorzüglich — die Wissenschaft, dem gemeinschaftlichen Vater mit eben so inniger, und mit noch klarerer und darum auch gründlicherer Ehrfurcht und Liebe huldigend. Ja! recht eigentlich gründlich ist nur die klare Liebe, welche, entsprungen zwar dem dunkeln Boden des Triebes, an der heitern Kraft des Lichtes emporwächst. Die Wissenschaft, die ganze, die selbstständige, die unbeschränkt fortschreitende, anstatt den edleren Gefühlen fremd zu seyn, ist gerade die einzig sichere Pflegerin und Beschützerin derselben, und man weiß nicht, soll man die Scheue vor der Wissenschaft, die jetzt unter dem Schein einer mühsam geheuchelten Sorgfalt für das Wohl der Menschheit eingeleitet werden will, auch lächerlich oder nur ruchlos finden, um so mehr, als der *Donner der Geschichte unserer Tage gerade auch in dieser Hinsicht so unausgesetzt für die Wissenschaft sprach, und noch spricht*. Doch diese erkünstelte Furcht vor höherer Bil-

*) Vergleiche die von dem Magistrate der königl. Haupt- und Residenzstadt München veranstaltete Prachtausgabe der Beschreibung und Bezeichnung (des genannten Festes.)

dung geht ihrer nahen Auflösung und der verdienten Verachtung entgegen, während die Wissenschaft unaufhaltsam voranschreitet. Und so wollen wir uns denn durch einige vorübergehende Wolken in unserem Glauben und in unserer Liebe zu dem Tagsgestirn nicht irre machen lassen, und da, wo man mit dem gefeyerten Namen des Vaters des Vaterlandes gerne die schönsten Wünsche ausspricht, wiederholt rufen: „*Liebe und Licht waren Sein erstes Gebot!*“ Darum mögen die Segnungen, die sich bisher von diesen durch *Ihn* herabgerufenen Himmelsgewalten über Seine Nation ergossen, noch lange auf *Ihn* selbst vervielfältigt zurückkehren.

Die eigentliche Huldigung der Wissenschaft im Namen unsers Vereines dem Hochgefeierten darzubringen, übernahmen dießmal Hr. Ministerialrath von Roth und Herr Director Scherer, die ich hiermit zur Haltung ihrer Vorträge einlade. Ich habe übrigens nur noch einiger weniger Punkte zu erwähnen. In Rücksicht der philologischen Preisaufgabe ist zu bemerken, daß zwey preisbewerbende Arbeiten eingingen. Da aber keine allen aufgestellten Forderungen entsprach, so konnte auch keiner der Preis zuerkannt werden. — Die Angelegenheit der Denkschriften betreffend, konnten erst in diesem Quartale alle Hindernisse gehoben werden, welche dem Druck der neuesten Lieferung vielfältig entgegen traten. Heute bin ich im Stande, den *neunten* Band vorzulegen. An dem *zehnten* wird gedruckt. — Das Antiquarium ist nun in so weit geordnet, daß die in demselben aufbewahrten Kunstwerke und Alterthümer sämmtlich in dem großen Saale vereinigt, und die kleineren, die ägyptischen, die bronzenen Geräthe, die Figuren aus Bronze, die irdenen Geschirre und griechischen Vasen, die rothen römischen Geschirre aus Rosenheim, die Terracotta's und Lampen, die kleineren marmornen Reliefs und Büsten ausgeschieden, und in einer Reihe von Schränken in der Mitte des Saales aufgestellt sind. Im Laufe der nächsten Woche wird dem Publikum eine vorläufige Nachricht über den Inhalt dieses interessanten Attributes der Akademie mitgetheilt werden, indem die Herstellung des vollständigen Kataloges eine längere Zeit erfordert. — Schließlich habe ich noch des neuesten Beweises königlicher Huld Erwähnung zu thun, der Ertheilung erweiterter wissenschaftlicher Befugniss von hoher Bedeutung. So ermüdet die *Königliche Aufmerksamkeit* und Gnade für die Interessen der Wissenschaft und für die Ehre der Akademie nie, und so oft wir des Genusses schon bestehender Gnaden uns freuen mögen, haben wir immer auch wieder für neue zu danken. *Es lebe unser König!*

„Hierauf las Herr Ministerialrath von Roth „einige Bemerkungen über die fortwauernde Abhängigkeit unserer Bildung von der classischen Gelehrsamkeit.“

„Als Friedrich der Weise,“ begann derselbe „für seine Universität Wittenberg einen Lehrer der alten Sprachen von Johann Reuchlin beehrte, pries dieser den Churfürsten dafür in seiner Antwort, womit er ihm zu jenem Amte den Jüngling Melancthon empfahl, als einen *Stifter der Menschlichkeit*. Er sagte damit nichts, das als ungewöhnlich oder anmassend hätte auffallen können, denn es war damals einmüthiges Bekenntniß aller abendländischen Völker, daß in den Meisterwerken des Alterthums der Saame einer Bildung, die eine menschliche zu nennen sey, gesucht werden müsse.“ Der Redner bemerkte nun, daß in jener Zeit die Wirkung der Hervor-

hebung, Beleuchtung und Verbreitung jener alten Schätze an Umfang und Schnelligkeit Alles übertraf, was die Geschichte Aehnliches darbietet; denn diese kenne kein anderes so lernbegieriges, dem Schönen mit solcher Liebe zugewandtes Zeitalter. Einstimmig nannte man daher diese Studien *Humaniora*. — Unter ihrem Einflusse haben zuerst England- und Frankreich, später Deutschland eine eigene Literatur hervor gebracht. — „Erst in den neuesten Zeiten, die Alles in Frage und Zweifel stellten, geschah auch dagegen Einspruch; zuerst von Neuerern im Unterrichte, welchen die Jugend durch das Erlernen der alten Sprachen übermäfsig angestrengt, und dabey im Erwerben nützlicher Sachkenntnisse nothwendig versäumt schien; Andächtler folgten, die grossen Schaden für das Christenthum von früher Bekanntschaft mit dem unchristlichen Alterthume fürchteten; wieder Andere, die sich besonderer Anhänglichkeit an Vaterland und gesetzliche Ordnung rühmten, äufserten sich besorgt, dafs Abneigung gegen das Bestehende aus der Bewunderung der alten Freystaaten sich entwickeln möchte. — Gegen alle diese und ähnliche Verdächtigungen der klassischen Gelehrsamkeit als Grundlage des gelehrten Unterrichtes steht die Erfahrung von drey Jahrhunderten.“ —

Nachdem der Redner dieses näher erörtert hatte, gieng er auf den Einwurf über: unsere Bildung sey vornehmlich durch die Wirkung der einheimischen Literatur, dann auch der andern neuern dahin gediehen, dafs sie an der alten sich zu nähren nicht mehr nöthig habe. Er widerlegte denselben dadurch, dafs er zeigte, wie die Alten im *Wissenschaftlichen* mehr beobachtend, suchend, fragend, sinnend waren, und wie die *Gesinnung*, die uns aus ihren Werken entgegen kommt, noch höheren Werth für unsere Bildung, als ihre wissenschaftliche Trefflichkeit habe. — Was die Erlernung der alten Sprachen betrifft, nachdem von den Werken der Alten gute Uebersetzungen vorhanden sind, so bemerkte der Redner, dafs, so treu eine Uebersetzung den Inhalt eines Werkes wiedergeben mag, sie in der Form nothwendig zurückbleibe, und gerade die unübertroffene Vollendung ihrer Form, wie in der bildenden Kunst, so in der Rede, sey es ganz vorzüglich, was uns in Abhängigkeit von den Alten halte, welche vorzugsweise die Klassiker genannt werden. — „Ein äusserer Vorzug dieser Vorbilder,“ fährt der Redner fort, „mufs sie nur noch werther machen. Durchaus in einer grossen Ferne von uns stehend, lassen sie uns, wie anhaltend wir uns auch mit ihnen beschäftigen mögen, bey weitem uneingenommener, als das uns Gleichzeitige oder der Zeit nach Nähere, das, je mehr es uns gefällt, desto mehr unsere Selbstständigkeit gefährdet, und uns zu unabsichtlicher Nachahmung hinreift. Wie wir, so tief es uns gelingen mag, in den Geist des Alterthums einzudringen, nicht zu fürchten haben, uns darein zu verlieren und an Gesinnung Griechen oder Römer zu werden, wogegen wir keineswegs mit gleicher Sicherheit die Sitte des gleichzeitigen Auslandes und selbst der eignen Vorzeit lieben und bewundern können, so bleibt in Berührung mit den Werken der Alten unsre Eigenthümlichkeit viel besser gewahrt, als bey gleicher Zuneigung zu Neueren, Landsleuten oder Fremden; theils weil uns diese durch die Aehnlichkeit aller Verhältnisse so nahe, als jene durch die grosse Verschiedenheit derselben fern gestellt sind, theils weil die Werke der Alten schwe-

rer zu fassen und daher zu eigner Geistesthätigkeit aufregender sind. Jedoch gilt dieß nur von dem Lesen in den Ursprachen, das auch darum den Uebersetzungen weit vorzuziehen ist, durch welche, besonders wenn sie minder treu sind, die Werke der Alten jenes fremden Ansehens großentheils entkleidet, und in den Kreis des Heimischen gezogen werden. — Ist nun eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen die Bedingung der gedeihlichsten Bekanntschaft mit dem klassischen Alterthume, so kann diese freylich verhältnißmäßig nur Wenigen zu Theil werden, die zur Erlernung jener Sprachen Anlagen und Mufse haben. Ganz mit Unrecht aber würde man hieraus schließen, nur der gelehrten Bildung wegen und für sie nur sey die klassische Gelehrsamkeit von Wichtigkeit. Es ist die Art einer vielleicht mehr zerrütteten, als, wie man gewöhnlich klagt, bewegten Zeit, alles Abgeleitete zu überschätzen, die Quellen hingegen nicht gebührend hochzuachten. Wer einsehen will, wie *alle* Bildung überhaupt von der *gelehrten* abgeleitet sey, hat nicht nöthig, diese als versiegt zu denken, und was dann übrig bleiben würde, sich vorzustellen; welche Dürre schon, wo sie nur abnimmt, entstehe, davon kann man überall, wo Ungelehrte lehrend auf irgend eine Weise auftreten, eine deutliche Vorstellung erlangen. So wenig das Handwerk unabhängig ist von Wissenschaft und Kunst, oder gar mit ihnen einerley, von denen es vielmehr zu lernen hat, und desto mehr lernt, je blühen-der sie sind; eben so wenig kann die niedere Bildung, welche man die allgemeine nennt, ihrer natürlichen Abhängigkeit von der hohen entzogen oder dieser gleich gestellt werden, von welcher sie vielmehr, damit sie nicht stocke oder schwinde, unablässig zu empfangen hat, und desto mehr empfängt, je kräftiger diese wurzelt und sich ausbreitet.“

»Ehre dem Könige, dessen Tag wir feyern, einstimmig froh über die ungetrübte Heiterkeit seines Alters, das wir mit den Worten des römischen Dichters *frisch* und *grünend* nennen dürfen! Ehre, wie für die übrigen Werke seiner glorreichen Regierung, wodurch auch Er verdient, *Stifter der Menschlichkeit* zu heißen, so insbesondere für die Erhaltung, Ausdehnung und Pflege der Anstalten für die *Ihm* persönlich werthe klassische Gelehrsamkeit.“

Hierauf las Hr. Bibliothek-Director SCHERER über die oben erwähnte *türkische Kriegsfahne*, von welcher ein Abbild, in dreyfacher Verjüngung des Urbildes, im Saale aufgehangen war. Nach einigen einleitenden Worten über National-Denkmäler und National-Stolz erwähnte der Redner der Feldzüge *Max Emanuels* und seiner Bayern gegen die Türken, und insbesondere der Eroberung von Belgrad, bey welcher diese Fahne genommen ward. Er erklärte hierauf die Abbildungen der Fahne, unter denen sich vorzüglich das Schwert des Chalifen Ali auszeichnet, so wie die Schrift und Sprache der vielfachen darauf verzeichneten Sprüche aus dem Alcoran. Folgendes sind einige Stellen aus der Rede:

„Das Jahr 1688 zeichnete sich durch die Erstürmung von Belgrad aus, welche Herzog *Maximilian Emanuel* selbst leitete. Hier war es, wo er an der Spitze seiner Krieger in den von dem türkischen Geschütz tapfer vertheidigten Graben unerschrocken

hinabsprang. Muth und Verzweiflung kämpften hier lange miteinander. Immer weiter aber dringt *Max Emanuel*, in der Faust des Kaisers Ehrendegen, den er in Altötting von ihm erhalten hatte. Noch schwankt die Schale der Entscheidung. Da blickt der Herzog mit einem Blick voll Hoffnung und Zuversicht auf seine Bayern. „Mir nach (ruft er), meine Kinder, ihr werdet euern Max nicht verlassen,“ — und, seine tapfersten hinter ihm, steht er auf den Trümmern des erstiegenen Walles. Die Einnahme dieser starken Veste entschied die Unterwerfung von ganz Ungarn und Siebenbürgen, und an diesem Tage war es, wo, wenn nicht alle Nachrichten trügen, die Kriegsfahne, von welcher heute die Rede ist, von den Bayern erobert ward. Wenig Jahre noch dauerte dieser Krieg, dessen erste Feldzüge *Max Emanuel* unter ältern Kriegesfürsten, den dritten aber als Oberfeldherr über das kaiserliche und Reichsheer gemacht, und in dem er viel Blut und viele Schätze geopfert hat. — — Es wäre möglich, daß unter den verschiedenen Betrachtungen, welche dieses Denkmal weckt, sich auch *die* fände, was denn für das Land Bayern damit gewonnen worden — was Bayern gehabt habe für die vielen Tausende seiner verbluteten Söhne, für die vielen Hunderttausende an Werth und Gold, die der Krieg und seine Rüstungen gekostet — ob mit Recht dieser Blutzug im Tempel des Gottes des Friedens hänge — ob der Fürst der Bayern nicht besser gethan hätte, bey diesen Völkerhändeln aus dem Spiele zu bleiben? — Wir sind durchaus nicht dieser Meinung. — Abgesehen davon, daß solche wohlwollende Betrachtungen im Zusammentreffen mit den jedesmal gegebenen Verhältnissen nicht immer Stand halten, und daß ein Land von Bayerns Lage und Umgebung sich nicht isoliren, sondern, wohl überdacht, in solchen großen Angelegenheiten, nach Pflicht und Berechnung, ~~miteingreifen~~ muß, gibt es bey Völkern einen Gesichtspunkt, der über alle ~~andern~~ ^{andern} nothwendig vorherrscht; er heißt: Selbstständigkeit. Diese wird nicht in feiger Ruhe, in Abschließung von den Gefahren und Kämpfen des Weltlebens gewahret. Ein Volk, das (so sehr es auch vielleicht eine einseitige Geistesbildung verfolge) die Gewalt und Behendigkeit des Leibes, die Kraft und Unerschrockenheit des Gemüthes, die Kunst der Waffen nicht übt, sich nicht darin auszeichnet, sich dadurch nicht in Achtung und Ansehen setzt, wird von seinen thätigern und wachsamen Nachbarn verschlungen. Selbstständig kann ein Volk seyn, ohne an Umfang des Landes, an Zahl der Einwohner, an Reichthum seiner Hülfquellen Andern gleich zu kommen, weil einmal die wahre Kraft nicht mit Zahlen berechnet wird, und ferner, weil auch der Stärkere die Rechtlichkeit, und, wo sie da ist, die Tugend des minder Starken achtet, und den aufs Aeufserste zu bringen Scheu trägt, dem das irdische, körperliche Leben nicht das Höchste ist, sondern das geistige ewige. In jedem größern Staate sind die Verletzungen der ihm schuldigen Rücksichten, die Schmälerung der Rechte seiner Unterthanen — Wunden, die dem Wohl des Ganzen beygebracht werden, wogegen der muthige Tod einiger Tausende, wogegen augenblickliche Noth und Entbehrungen, verlornes Gold und Eigenthum für wenig zu rechnen sind. Alle diese Dinge sind nur todte Theile der vergänglichen Welt, und dienen mit Recht dem höhern geistigen Zweck der menschlichen Bestimmung. Wehe den Einzelnen überhaupt, und den Gesammtheiten, welche als ihr

Ziel ausstecken, diese Welt so viel möglich in Ruhe und Wohlleben zu genießen, denn sie erreichen es nicht; und hätten sie es erreicht, so wäre erst noch die Bestimmung ihres Daseyns verfehlt. Wohl ist der Krieg ein Ungeheuer, wenn er aus nichtswürdigen Ursachen, aus Privatrache, als Ergebniss politischer Ränke unternommen wird. Auch der bloße Durst des Nachruhms ist eine tadelnswerthe, ja verächtliche Eitelkeit; aber der Kampf um die höhern Interessen der europäischen Staatenbildung (und unter diesem Gesichtspunkte müssen die frühern Kriege mit den von Osten eindringenden Haufen betrachtet werden) ist ein heiliger Kampf. Leben und Genuß gibt auch ein fremder Herrscher; heiner ist so gefühllos und unbesonnen, daß er diese niedern Lebensbedürfnisse seinen Unterthanen versagte. Aber das ist es nicht, was Völker wollen, die zur Besinnung gekommen sind. — — Darum folgt auch, wo dieser Geist schafft und wirkt, von ihm getrieben, willig die größere Menge; und darin liegt das Geheimniß, warum, wo eine größere Entscheidung auf dem Spiele liegt, der Recht hat, der gewinnt. — — Der Krieg hat obendrein seine Lichtseiten. Die Tapferkeit ist immer etwas Hochachtbares, und geht meistens im Gefolge anderer Tüchtigkeiten, so wie nicht selten der Feigheit und Schwäche andere Untugenden auf der Ferse folgen. Und wie sich in der physischen Welt Unordnungen in den Theilen in Ausgleichungen und Vollkommenheiten des großen Ganzen auflösen, eben so dient in der sittlichen Welt, in den Schicksalen der Menschen und den Ereignissen der Völker alles vergängliche Unangenehme zu dauerhafter Verbesserung, zuweilen selbst der Einzelnen, wohl immer des Ganzen. Und ist nicht Unglück und Schmerz oft der allein noch übrige Reiz zur Thätigkeit — wecken große Unfälle nicht zum Nachdenken? Bezeugt der Kampf auf Tod und Leben für eine Idee, ein angebornes großes Gefühl — nicht ihre Vorzüge und ihre Würde vor der so leicht über sich greifenden Sinnlichkeit, — verwandeln sich selbst Leiden nicht in stärkende Uebungen, und bringen Ansichten hervor, die zu höhern Erwerbungen führen, als die hienieden verlornen? In dieser großen gymnastischen Schule lernen Völker sich würdigen, und treten nicht selten belehrter und erfahrungsreicher vom Schauplatze zurück.“

Bey der Charakter-Schilderung des Churfürsten kommen noch folgende Züge vor: „*Max Emanuel* war übrigens ausgezeichnet durch große Gaben des Geistes und Herzens, ein stattlicher, schöner Mann, in seinen Umgebungen geschmackvoll und prächtig, voll Würde gegen die Höhern, leutselig mit den Niedersten, überall freudig hineilend, wo Kriegeruhm und Lebenslust winkten. Und wenn die Schreiber der Denkwürdigkeiten jener Zeit es ihm zum Vorwurf machen, daß er ausserhalb dem Lager und Schlachtfeld zuweilen wankelmüthig gewesen, daß er mit den Schätzen des Landes königlichen Aufwand gemacht, in müßigen Stunden zu sehr dem Liebreiz schöner geistreicher Frauen gehuldigt, und sich von den Lockungen der wandelbaren Glücksgöttin über Gebühr hinreissen lassen, so folgt daraus nur, daß er nicht *alle* Vollkommenheit erreichte. Die Geschichte soll und darf nicht heucheln; aber was sie nicht zu Vorbild und Nachahmung aufstellen kann, stellt sie als Tadel und Warnung für Andere hin. Die Hauptsache bey *Max Emanuel* ist: daß sein Verstand hell, sein Herz edel und tapfer, sein Wille immer

gut war. Auf das Wechselnde, Zufällige im menschlichen Thun und Lassen sind wohl auch Rücksichten zu nehmen, aber das, was eigentlich gilt, ist der innere Kern, und mancher ausgezeichnete Charakter stünde vielleicht gröfser da als Fürst, wäre er weniger grofs und gut als Mensch gewesen.“

* * *

Oeffentliche Sitzung der ersten Klasse am 12. November.

Da sowohl der Klassensecretär, geheimer Rath Freyherr von MOLL, als auch der beständige Secretär, geheimer Rath von WEILLER, durch Unpäßlichkeit verhindert waren, dieser Sitzung beyzuwohnen, so eröffnete dieselbe der geheime geistliche Rath v. WESTENRIEDER mit Bekanntmachung der seit Erscheinung des letzten Quartalberichtes eingekommenen Gegenstände und ihrer Erledigung. Hierauf lud derselbe den Hrn. Oberstbergrath Joseph von BAADER zur Mittheilung des von Herrn Oberfinanzrath v. YELIN an Herrn geheimen Rath Freyherrn von MOLL in Betreff der Eisenbahnen aus *Birmingham* erlassenen Schreibens vom 12. v. M. ein, welches folgenden Inhalts war :

»Bekanntlich war die hochwichtige, besonders für England nationell wichtige Frage über die Vorzüge der Kanäle und der Eisenbahnen schon seit geraumer Zeit der Gegenstand ernstlicher Untersuchung geworden, und nachdem *Strickland's* letzte Untersuchung ganz entschieden zu Gunsten der Eisenbahnen ausgefallen war, von einer Actien-Gesellschaft der Plan zu einer Eisenbahn von *Manchester* nach *Liverpool* vor das Parlament gebracht worden. Bekanntlich fiel aber nach mancherley Debatten, für und wider, das Project durch, wie verlautet, mehr durch den Einfluß der Kanalactien, als aus in der Sache selbst liegenden Gründen. Wie indess das Gute unter Schwierigkeiten nur desto besser gedeiht, so hat der abschlägige Beschluß des Parlaments und das Geschrey der Gegner die Sache gerade um so mehr angeregt, und die *Rail Road Company*, welche ihren Sitz hier in *Birmingham* und sehr thätige und eifrige Mitglieder hat, bereitet so eben auf's Neue Plane, Risse und Ueberschläge vor, um die Anlegung der Eisenbahnen in der nächsten Sitzung des Parlaments in erweitertem Mafsstabe in Antrag zu bringen, indem bereits der ganze, 90 englische Meilen betragende Weg von *Birmingham* aus über *Manchester* bis *Liverpool* durch die Ingenieurs der Compagnie aufgenommen, nivellirt, und in dem neuen Plane und Anschlage begriffen ist. Ohne Zweifel wird diesmal die Sache der Eisenbahnen über ihre Gegner obsiegen, nachdem so eben ein glänzender Versuch im Grofsen gemacht worden ist, welcher das Gelingen von solchen Anlagen, unter jeden Umständen, auf die auffallendste Weise verbürgt. Man setzte nämlich der allgemeinen Anwendbarkeit der *Rail Roads* bisher hauptsächlich zweyerley Schwierigkeiten entgegen; die erste: die Vervollkommnung der beweglichen Dampfmaschinen selbst (*locomotive steam engines*), um ihnen bey dem mindesten Raume und Gewichte eine bedeutende Last zur Förderung zumuthen zu können; und die zweyte: durch Dampfmaschinenkraft über Anhöhen und Berge den Güter- und Wagen-Transport zu bewirken.

Diese beyden Aufgaben zu lösen, waren bisher die geschicktesten Mechaniker Englands beschäftigt, und eine Menge Vorschläge und Modelle sind zu diesem Ende gemacht worden. So erschienen neuerdings über Eisenbahnen zwey sehr gute Werke von *Fredgold* und *Wood*; — so sahen wir bey *Gordon in London* (dem Erfinder des tragbaren Oelgasapparats das Modell eines Dampfzugs, und ein anderes zum Bergaufwärtsfahren und Wenden, nach einem neuen sinnreichen System eines *Mr. James*, bey dem hiesigen eben so geschickten als gefälligen Mechaniker *Mr. Cook*; — so hat *Macartey* eine neue Verbesserung der Dampfmaschinen zu diesem Behufe angegeben, und die *Mrs. Burstall* und *Hill in Leith* (bey *Edinburgh*) haben so eben mit Anwendung des *Perkins'schen* Systems von Dampfmaschinen hohen Druckes ohne Dampfkessel eine Dampf-Diligence ausgeführt, welche für die gemeinen Heerstraßen bestimmt ist; — und so arbeitet Alles darauf hin, die Ausführung eines Planes zu befördern, welcher, im Falle des vollkommenen Gelingens, der Industrie und dem Handel Englands neue, zur Zeit kaum berechenbare Vortheile gewähren muß. Ob er aber gelingen werde? Darüber entscheidet am Besten die so eben vollendete Anlegung einer 25 englische (10 deutsche) Meilen langen Eisenbahn zwischen *Darlington* und *Stockton* in der Grafschaft *Durham*, und die auf derselben gemachte öffentliche Probe. Am 27. v. M. wurde nämlich dieser neue Eisenweg mit grosser Feyerlichkeit zum allgemeinen Gebrauch des Publikums eröffnet. Die Bahn ist einfach aus Schmiede-Eisen gemacht, und platt auf die Erde gelegt, damit kein anderes Fuhrwerk dadurch auf irgend eine Weise gehindert sey, und ihre Linie erstreckt sich von den Kohlenminen bey *West-Auckland*, von *Witton Park* und *Etherley* an, 10 deutsche Meilen weit, bis nach *Stockton* an der *Tees*, mit auslaufenden Aesten nach *Darlington*, *Yarm* und mehreren Orten. Sie eröffnete den Londoner-Markt für die Kohlengruben im westlichen Theile der Grafschaft *Durham*, und versorgt nun auch die nördlichen Theile von *Yorkshire*. Zwischen *West Auckland* und *Darlington* war das Terrain so ungünstig als möglich, indem der Fluß *Gauntlefs* die Höhe der dortigen Hügel in steiler Einsenkung durchschneidet, und diese Schlucht zu überfahren war. Deswegen wurden zwey bewegliche Dampfmaschinen, die eine für den Weg diesseits, die andere für die Wegstrecke jenseits des Flußthales vorgerichtet, wovon die westliche den Namen *Etherley-Maschine*, die östliche den der *Brusseton-Maschine* führt, und zu Ueberfahung der Schlucht ist sowohl auf dem diesseitigen als jenseitigen Hügel, auf dessen Höhe, eine feststehende Dampfmaschine (*fixed or stationery steam engine*) angebracht, um die Wagen und Güter herunter und hinauf zu fördern. Oestlich vom Hügel, gegen *Darlington* zu, ist das Terrain zwar wellenförmig, doch ziemlich flach und eben. Es war einige Tage vor der Eröffnung des Weges zur Erhöhung der Feyerlichkeit ein gedrucktes Program, und für eine Anzahl von etwa 300 Personen, zum Mitfahren in den dazu bestimmten Wagen, Billete ausgetheilt worden. Am Feyerlichkeitstage selbst nahmen die Abgeordneten zuerst Augenschein von der neuen Bahn auf Seite der *Etherley-Maschine*, und versammelten sich hierauf Morgens 8 Uhr am Fusse des *Brusseton-Abhanges* bey *West Auckland*, und hier wurden sodann durch die feststehende *Brusseton-Maschine* erst die

Wagen, mit Kohlen und Kaufmannsgut beladen, bis auf die Schneide des östlichen Hügels, eine Strecke von 5880 Fuß weit, in sieben und einer halben Minute hinaufgezogen, und hierauf an der andern Seite des Abhanges 2040 Fuß weit binnen fünf Minuten wieder hinunter gelassen, wo dann die bewegliche Dampfmaschine ihrer wartete. An diesem Punkte der Abfahrt hatte die Neuheit des Schauspieles, von der Heiterkeit des Tages begünstigt, eine ungeheuere Menge Neugieriger aus allen Ständen und von beyden Geschlechtern zusammengezogen, indem die beyden Seiten der *Rail Road*, der ganzen Linie entlang, im eigentlichen Sinne, mit Männern und Frauen aus allen Klassen, zu Pferd, zu Wagen und zu Fuß bedeckt waren. Der Zug der Wagen wurde hierauf in nachstehender Ordnung an die von dem Ingenieur *Stephenson* nach der neuesten und besten Art erbaute Dampf-Maschine angehängt: 1) Die bewegliche Dampf-Maschine selbst, mit dem Ingenieur Herrn *Stephenson* und seinen Gehülften, 2) die Wärter mit Kohlen- und Wasser-Vorrath, 3) sechs Wagen mit Kohlen- und Mehlladung, 4) eine zierlich aufgeputzte Kutsche mit den Abgeordneten und andern Eigenthümern der Eisenbahnen, 5) ein und zwanzig Wagen für die Inhaber der ausgegebenen Billete, endlich 6) sechs mit Kohlen beladene Wagen, so daß der ganze Wagenzug aus acht und dreyßig Fuhrwerken bestand. Der Zudrang des Volkes war so groß, daß ohne Beachtung der ausgetheilten Einladungskarten in einem Nu alle Wagen, beladene und unbeladene, mit Menschen vollgepfropft und überfüllt waren. Nichts glich der Scene, als die Maschine auf das gegebene Signal mit ihrem ungeheuern Zuge von Wagen dahin rollte, und nun unzählige Reiter querfeldein sprengten, um der Maschine auf beyden Seiten zu folgen, während sich der Fußgänger unermessliche Schaar vergeblich in vollem Laufe bemühte, derselben nachzukommen. Die Bahn geht, gegen *Darlington* zu, mit sanfter, jedoch ungleicher Neigung etwas abwärts, und man machte deswegen auf diesem Theile des Weges die Probe, welcher Schnelligkeit der Dampfswagen mit voller Sicherheit fähig sey; und es fand sich dann, daß, während 450 Menschen sich aufgeladen hatten, welche zusammen mit dem Gewichte der Wagen, Kohlen und Kaufmannsgüter nahe auf 90 Tonnen (1524 bayrische Centner) geschätzt werden konnten, der Zug häufig zwölf englische Meilen ($2\frac{2}{3}$ deutsche) und eine kurze Strecke weit, gegen *Darlington* zu, 15 englische (3 deutsche) Meilen in einer Stunde zurücklegte. Nach einigem Aufenthalte, um den Zug gehörig zu ordnen, langte derselbe in *Darlington* an, und die Maschine hatte mit ihrer Last diesen Weg von $8\frac{3}{4}$ englischen ($1\frac{1}{2}$ deutschen) Meilen (den Aufenthalt unterwegs abgerechnet), in 1 Stunde und 5 Minuten zurückgelegt, so daß auf eine Stunde Zeit $3\frac{1}{2}$ deutsche Wegstunden zu rechnen waren. In *Darlington* blieben 6 dorthin bestimmt gewesene Kohlenwagen zurück, und man nahm frischen Wasservorrath und eine Bande Musikanten auf, und setzte die Maschine weiter in Gang. Ein Theil des Weges zwischen *Darlington* und *Stockton* hat eine kleine aufsteigende Neigung, eine Strecke davon aber ist ganz horizontal, und so wie man bereits jenseits *Darlington* einen Versuch über die mögliche Geschwindigkeit der Maschine gemacht hatte, so wurde nun auf diesem Theile des Weges erprobt, welche Last dieselbe überhaupt fortzubringen im

Stande sey; und hiebey übertraf ihre Leistung auch die kühnste Erwartung. Sie legte nämlich den Weg zwischen *Darlington* und *Stockton*, welcher beynahe 12 englische (22 deutsche) Meilen beträgt, gerade in 3 Stunden 7 Minuten, also 4 englische Meilen (13 Stundenweg - Meilen) in einer Stunde zurück, und war außer ihrer Güter- und Wagenlast mit 550, öfters wohl mit 600 Menschen belastet, so daß ihre ganze Ladung wieder auf 90 Tonen (1524 bayerische Centner) angeschlagen werden durfte. Auch auf dieser Hälfte des Weges waren rechts und links alle Felder mit Menschen, zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß, wie übersät, und besonders war ganz *Darlington* hinausgegangen, um dieses neue Schauspiel mit anzusehen, und von jeder Brücke, unter welcher an einigen Orten der Eisenweg führt, wehten Tücher und Hüte in tausendfacher Anzahl unter toben- dem Freudenruf der wie durch Zauberkraft getriebenen Maschine entgegen. An einer Stelle gegen *Stockton* zu, wo die neue Eisenbahn eine Strecke weit, nur ein paar Ruthen ab, mit der Landstrasse parallel fortzieht, hatten die Zuschauer das interessante Schauspiel eines augenfälligen Vergleiches zwischen der Geschwindigkeit des Dampfwagens und der Diligence, indem letztere, mit sechzehn Passagieren beschwert, und wie gewöhnlich von vier stattlichen Pferden gezogen, von ersterem und seinem ungeheuern Lastzuge eingeholt und übereilt wurde, so daß sie endlich zurückbleiben mußte. — Wie in England immer, so wurde auch diese Feyerlichkeit mit einem glänzenden Mahle beschlossen, wobei es an Toasts für die fernere Ausbreitung der *Rail Ways* und ihrer Dampffuhrwerke natürlich nicht fehlte. — Es wird aber auch wahrscheinlich nun daran nicht fehlen, nachdem dieser große Versuch mit Ueberwindung aller nur denkbaren Schwierigkeiten des Terrains auf eine so auffallende, und man kann sagen, so glänzende Weise zu Gunsten der Dampfwagen und Eisenbahnen ausgefallen ist. Mag für die Kanäle das Wort nehmen, wer da will. Es mag Umstände, und vom Terrain gebotene Gründe geben, unter welchen ein Kanal, als blosser Durchstich oder mit Schleusen, der Anlegung einer Eisenbahn vorzuziehen ist — allein! unter gleichen Umständen kostet im Durchschnitte (nach den bisherigen Erfahrungen in England) eine Eisenbahn nur $\frac{2}{3}$ so viel als ein Kanal; die Fahrt aber geht auf der Bahn wenigstens dreymal schneller, und ist in Winterszeit bey weitem nicht so oft unterbrochen, als in den oft zugefrorenen, oft zu wasserarmen Kanälen. Selbst die Unterhaltungskosten - Ersparniß ist überwiegend auf Seiten der Eisenbahnen, wenn man die den Gebrauch der Kanäle meistens begleitenden Nebenausgaben mit in Anschlag bringt. Denn so z. B. muß der sogenannte *Warwick*-Kanal an *Birmingham* mittelst einer eigenen Dampfmaschine gespeiset werden, welche eine Wasserpumpe treibt von $2\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser, 8 Fuß Hub und 14 Hübe in jeder Minute, welche folglich in jeder Stunde 32880 Kubikfuß Wasser zuführen muß, und einen bedeutenden Nebenaufwand an Unterhaltungs- und Wartungskosten verursacht. Sind vollends die Bemühungen des hiesigen Ingenieurs *James* und Anderer von Erfolg, um die Anlegungskosten der Eisenbahnen (welche immerhin sehr bedeutend sind) zu verringern, so ist an ihrem völligen Siege kaum mehr zuweifeln. Offenbar muß dieses in Englands Preise und Handel eine neue Epoche bringen — und wie wäre wohl die Gestalt von Europa, wenn *Karl der Große*

bereits Dampfmaschinen und Eisenbahnen gehabt hätte, um seinen Planen gemäß schon damals den Handelszug zu leiten und zu erleichtern? —

Dieses Schreiben begleitete Hr. Oberstbergrath v. BAADER mit folgenden Bemerkungen:

»Wenn der so eben von mir gelesene Bericht unseres würdigen Collegen, Herrn Oberfinanzraths v. YELIN, über die neuesten und wichtigsten Fortschritte der fortschaffenden Mechanik in England schon für sich selbst das allgemeinste Interesse in Anspruch nimmt, so ist es für mich insbesondere doppelt erfreulich, in diesem Berichte eine neue Bestätigung meiner seit achtzehn Jahren öffentlich geäußerten Ansichten und Behauptungen über diesen Gegenstand zu finden — Behauptungen und Ansichten, welche noch vor wenigen Jahren nicht nur in meinem Vaterlande für unausführbare Chimären, eitle Träumereien und fixe Ideen erklärt, und als solche verhöhnt, sondern selbst in England für übertrieben gehalten, und in Frankreich keiner Notiz gewürdigt wurden. — Das Vorurtheil, daß die Anwendbarkeit der Eisenbahnen nur auf kurze Strecken und auf ganz flaches Land sich erstrecke, und die entschiedenste Vorliebe für die schiffbaren Kanäle waren, als ich das letztemal, in den Jahren 1815—1816 in England war, dort noch so tief eingewurzelt, daß ich mit meinen damals noch ganz neuen Vorschlägen, diese Bahnen mit gewissen Verbesserungen zu einem allgemeinen Communicationsmittel, sowohl für schwere und langsame, als für leichte und schnelle Fuhrwerke aller Art zu erheben, überall tauben Ohren predigte, und von meinem theuer bezahlten Patente nicht den geringsten Vortheil ziehen konnte. — In Frankreich dachte man noch unlängst so wenig an Eisenbahnen, daß bey dem i. J. 1822 in der Kammer der Deputirten vorgeschlagenen und von der Regierung genehmigten Kanalgesetze, durch welches auf einmal die Anlage von dreyzehn neuen Kanälen mit einem vorläufigen Kostenanschlage von 230 Millionen Francs (und zwar größtentheils mit Capitalien, welche hiezu von Privaten und Gesellschaften unter sehr vortheilhaften Bedingungen für diese, aber unter desto härteren für die Regierung erborgt werden mußten) beschlossen worden ist, auf die mögliche Anwendung der weit weniger kostenden und doch zu demselben Zwecke führenden Eisenbahnen ganz und gar keine Rücksicht genommen hat, und daß in den langen und ausführlichen Debatten und Verhandlungen, welche in der Kammer der Deputirten vom 6. bis 10. Juli 1822 der Annahme dieses Gesetzes unmittelbar vorhergegangen sind, der Eisenbahnen auch nicht von einem einzigen Redner nur mit einem Worte erwähnt worden ist! — Nun hat aber endlich die Wahrheit auch hierin allgemein gesiegt, und die unschätzbaren Vortheile und Vorzüge der Eisenbahnen nicht nur vor gewöhnlichen Straßen, sondern auch vor Kanälen, sind als entschieden überall anerkannt. Eine neue, höchst folgenreiche Umwälzung in dem System aller innern Verbindungen gestaltet sich von allen Seiten, und die Mechanik feyert ihren höchsten Triumph: sie herrscht über die Straßen, von welchen sie bis jetzt verbannt war. — Die wohlthätigen Resultate, welche die möglichst erweiterte Anwendung von Eisenbahnen auf dem festen Lande, und von der Dampfschiffahrt auf Flüs-

sen, Seen, ja selbst auf den Meeren, für den Handel, den Gewerbefleiß, die Manufacturen und den Ackerbau aller Länder, für den Wohlstand aller Staaten und Nationen hoffen läßt, sind unübersehbar und vor der Hand nicht zu berechnen. — Seit einem Jahre hören und lesen wir täglich von den wichtigsten und ausgedehntesten Unternehmungen dieser Art, und zwar nicht nur in Großbritannien, wo jetzt ein allgemeines System von Eisenbahnen nach allen Richtungen mit einem beyspiellosen Unternehmungsgeiste, und mit so glücklichem Erfolge ausgeführt wird, daß viele der dortigen trefflich gebauten und unterhaltenen Kanäle bey den daneben angelegten Eisenbahnen schon nicht mehr bestehen können, und Bankerot machen, — wo man mit rastlosem Eifer an der möglichsten Vervollkommnung dieser Vorrichtungen arbeitet, in dieser Absicht die kostbarsten Versuche anstellt, und wo einige Ingenieure bereits auf zwey meiner Erfindungen, welche in der Specification meines (bald erlöschenden) Patentes beschrieben sind, neue Patente genommen haben; sondern auch auf dem festen Lande von Europa. — So hat vor wenigen Monaten eine Gesellschaft im südlichen Frankreich die Erlaubniß erhalten, eine Eisenbahn zwischen *St. Etienne* und der *Loire* anzulegen. Andere Gesellschaften von Actionnären wollen auf dieselbe Art die Seehäfen *Rouen* und *Havre de Grace* mit *Paris* verbinden; und erst neuerlich hat sich eine solche Gesellschaft gebildet, deren Zweck ist, eine Eisenbahn zwischen *Paris* und der preussischen Grenzstadt *Saarbrücken* hauptsächlich in der Absicht vorzurichten, die ergiebigen *Saarbrücker Steinkohlen-Bergwerke* für Frankreich zu benützen, welches Land wenig Kohlen besitzt, und viele aus England bezieht. — In *Niedersachsen* will die hannövrische und die braunschweigische Regierung gemeinschaftlich die Anlage einer Eisenbahn von *Harburg* oder *Lüneburg* über *Celle* bis *Braunschweig* auf Actien veranstalten und in Ausführung bringen lassen. — In der österreichischen Monarchie wird die große Unternehmung einer commerciellen Verbindung der *Donau* mit der *Moldau* auf einer 15 deutsche Meilen langen Strecke mittelst einer Eisenbahn zwischen *Linz* in *Oberösterreich* und *Budweis* in *Böhmen*, von welcher einige öffentliche Blätter fälschlich angezeigt hatten, daß dieselbe ins *Stocken* gerathen wäre, mit ununterbrochener Thätigkeit fortgesetzt, und man beschäftigt sich gegenwärtig mit einem noch wichtigern Plane dieser Art: die kaiserliche Hauptstadt durch eine Eisenbahn mit dem Seehafen *Triest* in directe Verbindung zu setzen. — Aber auch unser Vaterland wird in diesem neuen Gebiete nützlicher Verbesserungen so wenig [als in irgend einem andern Zweige zurückbleiben. Der weise Monarch, der *Bayern* jetzt beherrscht, schon frühe mit allen nützlichen Künsten und Wissenschaften Selbst vertraut, alles wahrhaft Gute und Große mit der lebhaftesten Theilnahme erfassend, hat schon als Thronerbe seit vielen Jahren die Eisenbahnen Seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdigt. Seinem Kennerblicke ist die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes nicht entgangen, und *ICHM* verdanke ich es, daß mir im vergangenen Sommer zu einem von mir vorgeschlagenen, nicht nur für *Bayern*, sondern für die Welt höchst wichtigen und interessanten, über die zweckmäßigste Bauart von Eisenbahnen entscheidenden Versuche eine bedeutende Summe bewilligt worden ist. Die gnädigsten Ausdrücke, mit welchen *Seine Majestät* seit Allerhöchstihrem Regie-

rungsantritte zur möglichsten Beschleunigung dieser Vorrichtung mich zu ermuntern, und über die Nothwendigkeit großer Verbesserungen zur Erleichterung des innern Verkehrs in unserm Vaterlande Sich zu äußern geruhen; lassen mich hoffen, daß der Zeitpunkt nicht mehr ferne seyn dürfte, wo wir den alten Plan Karls des Großen, die Verbindung der beyden größten schiffbaren Ströme Deutschlands, dessen Ausführung auf nassem Wege an unübersteiglichen Hindernissen scheitern mußte, im Königreiche Bayern auf trockenem Wege, durch eine eiserne Kunststrasse — *die Ludwigs-Strasse* — verwirklicht sehen werden.

Nun las Hr. Hofrath SPÄTH über die *photometrische Weise und Farbe mineralischer Körper*. „Bisher, bemerkte derselbe, statuirten unsere Physiker, daß jeder mineralische Körper von dem Lichte, das von einem andern, z. B. von der Sonne, auf ihn fällt, einen Theil desselben in seine Substanz aufnehme oder *verschlucke*, und daher nur das Licht ins Auge schicke, das mehr auf ihn fällt, als er verschlucken kann. Sie nannten dabey, obwohl sehr uneigentlich, das Verhältniß des auf den Körper gefallenen Lichtes, zu dem von ihm zurückgeschickten, die *photometrische Weise des Körpers*, und bemühten sich dies Verhältniß durch photometrische Versuche zu bestimmen.“ — Statt dessen aber zeigt Hr. Hofrath SPÄTH, daß zwar jeder Körper Licht in sich aufnehme, und sich mit demselben zu sättigen strebe, daß aber einestheils das von ihm eingesogene Licht stetig wieder aus ihm als zerstreutes oder *diffuses* herausströme, bis endlich der Körper selbst seinen *Lichtbeharrungsstand* in einem Momente antritt, in welchem so viel Licht aus seiner Oberfläche zurückgehet, als gleichzeitig auf ihn fällt, — daß ferner dieses Licht mit einer *Rapidität* aus ihm sich zerstreue, die zunächst von der *Ueberwucht* abhängig ist, welche das aufgenommene Licht durch seine Elasticität gewinnen kann, durch welche der Körper das in sich aufgenommene Licht in sich zu *erhalten* strebet. Wird daher ein fester Körper durch die Sonne erleuchtet, so geht jenes Licht, das auf ihn mehr fällt als gleichzeitig in ihn eindringen kann, von ihm als *spiegelndes* mit einer Rapidität zurück, die gegen die Rapidität des auf ihn gefallenen Lichtes um so schwächer ist, je mehr es an derselben durch den *Choc* auf der Oberfläche, und noch dadurch verliert, daß es sich durch die luftartige Decke des Körpers auf dem Hin- und Herwege hindurch reißen muß. Mit diesem spiegelnden Lichte mischet sich nun gleichzeitig das aus dem Körper in seinem Beharrungsstande zurückgehende Licht, dessen Rapidität nach seiner Ueberwucht unmittelbar auch die *Farbe* excitirt, in welcher sich der Körper im Auge präsentirt, während die Dichte dieses Lichtes den *Teint* oder *Grad* dieser *Farbe* bestimmt. Es zeigt sich der Körper dabey in seiner Farbe um so *netter*, je weniger das spiegelnde Licht sich mit seinem farbigten, wie z. B. bey der blossen Erleuchtung durch unsere Atmosphäre, mischet, und je näher sein Bild auf die Netzhaut selbst trifft; — er zeigt sich bey der Beleuchtung eines *Talglichtes* in seiner Farbe um so viele Grade tiefer, je geringer die Rapidität solchen Lichtes gegen die der Atmosphäre ist. — — Nach dieser neu aufgestellten Ansicht der Sache mißt man daher bey den Versuchen über die photometrische Weise der Körper eigentlich das *Verhältniß der Rapidität des auf den Körper gefallenen Lichtes zu der Rapidität, mit welcher das von ihm verschluckte Licht in seinem Beharrungsstande*

durch seine Ueberwucht aus ihm zurückgehet; und findet noch außerdem die *Rapidität des Lichtes von jeder Farbe*. Wenn daher Hr. *Lambert* nach seinen mit dem Berggrün angestellten Versuchen gefunden haben will, daß dieses nur $\frac{1}{3}$ des auf ihn gefallenen Lichtes zurückschicke, die übrigen $\frac{2}{3}$ aber selbst consummire, so will dieß nach dieser Ansicht so viel sagen: die *Rapidität* des aus dem Berggrün in seinem Beharrungsstande zurückgehenden Lichtes sey nur $\frac{1}{3}$ der *Rapidität* des Lichtes, das auf diesen Körper von dem leuchtenden Körper selbst auffällt. — Von dieser Ansicht macht der Verfasser noch Anwendungen auf das catoptrische von Spiegeln zurückgeworfene Bild des Körpers; und behält sich vor, seine Beobachtungen über die *Natur unserer Sonne*, und überhaupt der selbstleuchtenden cosmischen Körper in der Folge noch vorzutragen.

Hierauf theilte Hr. Hofrath *Vogel* seine Beobachtungen über das Vorkommen der *Jodine* in dem Mineralwasser zu Heilbrunn unweit Benedictbayern mit. »Es sind bereits, begann derselbe, vierzehn Jahre verflossen, als der Salpetersieder *Courtois* in Paris die *Jodine* in der Asche verschiedener Seegewächse entdeckte. Ausser den vielen *Fucus*-Arten kommt diese merkwürdige Substanz in einigen Seeconferfen, im Badschwamm, in den Sepien, und in einigen Molusken vor. Vor einigen Jahren fand unser Collega *Fuchs*, damals noch in Landshut, die *Jodine* in der Salzsoole von Hall im Tyrol, und ich hatte Gelegenheit, unzweydeutige Spuren davon in den veralteten Mutterlaugen der Rosenheimer-Salzsoole nachzuweisen, was mir in den frischen Mutterlaugen dieser Soole nicht möglich war: eine Erscheinung, wovon mir die Ursachen bis jetzt noch räthselhaft sind, und worüber ich in der Folge anderweitige Forschungen anzustellen mir vorgenommen habe. — Italien, und zwar das piemontesische Gebiet, war bisher das einzige Land in Europa, wo ein Mineralwasser, zu *Sales* und *Castelnovo d'Asti*, angetroffen wird, in welchem *Angeli* und *Cantu* schwache Spuren von *Jodine* beobachtet haben; in keiner der Mineralquellen Deutschlands war indessen bis auf unsere Tage das Vorkommen dieses interessanten Körpers wahrgenommen worden. — Die *Jodine* verdient in der That in manigfacher Hinsicht als ein interessanter Körper betrachtet zu werden, indem sie äußerst merkwürdige, bis dahin unbekannte chemische Eigenschaften besitzt: so ist sie z. B. das einzige und empfindliche Reagens auf Stärke, welches für die chemische Analyse der organischen Stoffe von hohem Interesse ist; besonders aber ist sie auch in medicinischer Hinsicht durch ihre auffallenden Wirkungen ausgezeichnet, weshalb sie in der Hand eines geschickten und vorsichtigen Arztes ein vortreffliches Heilmittel geworden ist. — Bis jetzt war man genöthiget, diesen für die Chemie und Arzneykunde gleich-wichtigen und nützlichen Artikel aus Frankreich zu beziehen. Unter den vielen Mineralwassern, welche ich bis jetzt im Königreich Bayern zu untersuchen Gelegenheit hatte, ist mir nur ein einziges vorgekommen, worin eine verhältnißmäfsig nicht unbeträchtliche Quantität *Jodine* enthalten ist. Dessen ungeachtet hat es eine grofse Wahrscheinlichkeit für sich, daß sich die *Jodine* in mehreren Mineralwassern unseres Vaterlandes in geringer Quantität befinde, und man wird sie unfehlbar bey sorgfältigem Nachsuchen noch in andern Wassern antreffen. Diejenige Quelle, welche den oben genannten Stoff in sich faßt, befindet sich im

Isarkreise, Landgerichte Tölz, und zwar im Pfarrdorfe *Heilbrunn* an der Chaussée zwischen Benedictbayern, und gehört jetzt dem vom königlichen Armee - Ministerium zu Benedictbayern errichteten Militärgestütze zur Remonte der Kavallerie- und Fuhrwesenspferde an.

Da sie nur eine Stunde von Benedictbayern entfernt liegt, so ist sie auch unter dem Namen der Quelle von Benedictbayern in einigen Schriften angeführt worden. — Als ich im September laufenden Jahrs zur Untersuchung der Quelle in Heilbrunn ankam und mich bey dem Hrn. Pfarrer *Gattinger* nach dem Gebrauch dieses Wassers erkundigte, erfuhr ich von ihm, daß das Heilbrunner - Wasser sehr dazu geeignet sey, harte Gemüse weich zu kochen (was sich nun freylich aus dem Gehalte des freyen *Natrons* wohl erklären liefs) daß es vorzüglich aber von den Landleuten gegen Krankheiten des Drüsensystems und namentlich gegen den Kropf mit Erfolg benützt würde. Diese letzte Nachricht erweckte in mir den Gedanken, ob in dem Wasser nicht eine Jod - Verbindung enthalten seyn möchte. Ich suchte es daher sogleich an der Quelle auf *Jodine* zu prüfen; da sich nun aber unter den Reagentien, welche ich bey mir führte, keine Stärke - Auflösung befand, so bediente ich mich einer gekochten Kartoffel, wodurch die Stärkeauflösung auf eine genügende Weise ersetzt wurde. Ich vermengte nämlich etwas von der geriebenen Kartoffel mit dem zu prüfenden Wasser, und setzte Salpetersäure hinzu, wodurch die Flüssigkeit augenblicklich eine indigoblaue Farbe annahm, und hiemit war mir nun die Gegenwart der *Jodine* in dem Heilbrunner Wasser vollkommen erwiesen. An der Quelle selbst liefs sich nur ein vorläufiger Versuch dieser Art anstellen; bey meiner Rückkehr in München fand ich aber, daß die *Jodine* in dem genannten Mineralwasser als *hydriodsaures Natron* enthalten sey. Ich liefs darauf ein Faß von etwa drey Eimern dieses Wassers nach München kommen, um zu versuchen, ob die Extraction der *Jodine* daraus mit Vortheil unternommen werden könnte. Das Resultat war günstig, und übertraf meine Erwartungen. — In Hinsicht der Extractions - Methode werde ich dem Apotheker *Salcher* in Tölz eine Anleitung mittheilen, damit er, da er der Quelle am nächsten ist, das Wasser auf *Jodine* benutzen kann. Uebrigens hat sich der Herr Apotheker *Ostermayer* in München bereitwillig erklärt, das Wasser zum etwaigen medicinischen Gebrauche sogleich kommen zu lassen, und zur Disposition der Aerzte vorrätzig zu halten. — Ich behalte mir vor, bey einer andern Gelegenheit dieses merkwürdigen Mineral - Wassers von *Heilbrunn* zu gedenken, bey welcher fernern Untersuchung ich zu gleicher Zeit die reelle Quantität der *Jodine* und des kohlensauren Natrums in diesem Wasser anzugeben bemüht seyn werde. — Als historische Notiz dürfte es nicht uninteressant seyn, nur noch hinzuzufügen, daß der genannte Gesundbrunnen schon vor 700 Jahren bekannt war, und daß 1659 dort ein Badhaus erbaut wurde, welches jedoch zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder eingerissen, und wovon das Material zu dem noch jetzt bestehenden Pfarrhause verwendet wurde. Da dieser Brunnen in früherer Zeit den ausgezeichneten Ruf hatte, gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen wirksam zu seyn, so begab sich die Fürstin *Adelheid Henriette* von Savoyen, Gemahlin des Churfürsten *Ferdinand Maria*, nachdem sie acht Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebt hatte, zur Trink- und Badekur nach *Heilbrunn*,

worauf sie im ersten Jahre der Prinzessin *Maria Christina*, und zwey Jahre darauf dem in der bayerischen Geschichte so ruhmvoll bekannten Churfürsten *Maximilian Emanuel* das Leben schenkte.“

Den Schluß dieser Sitzung machte Hr. Obermedicinalrath von *GROSSI* mit einer *Expositio generum familiam histonosorum constituentium*. Derselbe gieng von der Bestimmung der Gattungen jener organischen Theile, welche bis jetzt, als lebende, nicht weiter zersetzt werden konnten, aus. Hierauf versuchte er, einige Gesetze, nach welchen die Veränderungen der Textur in Krankheiten vor sich gehen, zu bestimmen, und bezeichnete die von ihm aufgestellten Gattungen dieser Veränderungen der organischen Bildung nach ihren wesentlichen Merkmalen. Diese stellte er nach den Zeiträumen des Verlaufes dieser Krankheiten und zwar als die wesentlichsten Merkmale ihrer Entstehung und Ausbildung mit Bemerkung ihrer besonderen Anlage zum Uebergange in spätere Veränderungen auf. Auch bezeichnete er die Arten und Abarten jener Gattungen.

* * *

*Oeffentliche Sitzung der zweyten Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften
in München den 10. December 1825.*

Der Klassensecretär eröffnete die Sitzung mit Bekanntmachung der seit Erstattung des letzten Quartalberichtes im Bereich dieser Klasse eingekommenen Gegenstände. Diese waren :

a) Allerhöchste Rescripte.

1) Unterm $\frac{4}{8}$ October wurde der Akademie eröffnet, daß in Betreff der philologischen Preisaufgabe vom Jahre 1822 die Zuthellung des akademischen Jettons für die eingekommene, nicht als preiswürdig erkannte Schrift nicht statt habe. — 2) Unter dem nämlichen Datum wurden der Akademie vier kleine, aus der Münzsammlung des vormaligen Domkapitels zu Bamberg gekommene Silbermünzen mitgetheilt, welche an das königliche Münzkabinet abgegeben wurden. 3) Unterm $\frac{26}{8}$ October wurde dem Schlosszimmerwärter Wimmer für seine im Jahre 1824 bey dem Antiquarium geleisteten Dienste eine Remuneration von 11 fl. bewilliget. 4) Unterm $\frac{31. \text{ Octob.}}{3. \text{ Novemb.}}$ wurde dem Hrn. Bibliothek-Custos *DOCKEN* die allerhöchste Bewilligung zur Annahme des ihm von der Frankfurter-Gesellschaft für deutsche Geschichte als auswärtigem Mitgliede zugesendeten Aufnahme-Diploms ertheilt. — 5) Unterm $\frac{8}{8}$ November wurde dem Candidaten der Philologie, Franz von Paula *LECHNER*, der Wiedereintritt in das hiesige philologische Seminar allergnädigst bewilliget. — 6) Unterm $\frac{15}{8}$ November erhielt die Akademie in Betreff der ägyptischen Alterthümer des Herrn Hauptmanns *MICHEL* den Auftrag, im Benehmen mit der Akademie der bildenden Künste rücksichtlich des Ankaufes dieser Alterthümer ein erschöpfendes und wohlmotivirtes gemeinsames Gutachten zu erstatten, was auch unterm 18. November geschah. 7) Unterm $\frac{22}{8}$ November wurden der Akademie 2 Blätter der Wiener-

Zeitung, in Betreff der Ausgrabungen der römischen Stadt *Salona* in Dalmatien, zur Kenntniß mitgetheilt. Sie circuliren bey einigen Mitgliedern zu einem Vortrag in der Klasse. — 8) Unterm $\frac{23}{24}$ November gieng der Akademie der Auftrag zu, in Betreff der Herausgabe der Klassiker über den Stand der Sache, mit Erholung der noch abgängigen Erinnerung der Administration des Central-Schulbücher-Verlags, Bericht zu erstatten. Unterm 25 hierauf wurde das Erforderliche an diese letztere Stelle erlassen und von derselben die Antwort unterm 26. erhalten. Nächstens wird der verlangte Bericht erstattet werden. — 9) Unter dem nämlichen Datum wurde der Akademie in Betreff zweyer Särge in der Fürstengruft der hiesigen Cathedralkirche, welche Reste der gräfl. Wartenbergischen Familie enthalten sollen, die nähere Untersuchung übertragen. — 10) Ferner unter dem nämlichen Datum wurde die Akademie in Kenntniß gesetzt, daß das Schreiben des Pfarrers *MAYER* in *Gelbelsee* wegen allmählicher Zerstörung der Teufelsmauer der königlichen Regierung des Regenkreises in Abschrift zugeschlossen worden sey, um im Benehmen mit den betreffenden Stellen das weitere Geeignete zu veranlassen. 11) Unterm $\frac{30. \text{ Novemb.}}{2. \text{ December.}}$ erhielt die Akademie die auf das tausendjährige Jubelfest der ehemaligen Stifts- nunmehr Pfarrkirche zu Seligenstadt geprägte silberne Medaille, welche an das königl. Münzkabinet abgegeben wurde.

b) Von andern königlichen Behörden.

1) Die königliche Regierung des Regatkreises übersendete unterm $\frac{22. \text{ Octob.}}{8. \text{ Novemb.}}$ eine gefundene goldene Münze aus den Zeiten des Kaisers *Tiberius*, welche aber auf die Aeuserung des Herrn Conservators des königl. Münzkabinets, „daß diese Münze, als weniger selten und in der königl. Münzsammlung bereits in mehreren Exemplaren vorhanden, nicht mehr acquirirt werden könne,“ mit Dankeserstattung für die Mittheilung und mit Anerkennung des lobenswerthen Eifers des Finders, unterm 15. November wieder remittirt wurde. — 2) Das königl. geheime Hausarchiv theilte der Akademie unterm $\frac{11}{12}$ November die Genealogie des königlichen Hauses mit, welche sofort gedruckt und an die Kallenderverleger zur Einrückung in die Kalender versendet wurde. — 3) Die königl. Regierung des Unterdonau-Kreises sendete unterm $\frac{25. \text{ Octob.}}{19. \text{ Novemb.}}$ eine gefundene alte Münze ein, welche an das Münzkabinet abgegeben wurde.

c) Von Privaten.

1) In Betreff der von dem Landgerichts-Assessor Herrn *GREGG* zu Miesbach eingesendeten chinesischen Schrift, so andern, wurde demselben unter Mittheilung einiger akademischer Schriften der geziemende Dank bezeigt. 2) Ein Schreiben des Hofgerichts-Advokaten Herrn *STEINER* zu Seligenstadt wegen Abkauf oder Abtausch seiner herausgegebenen Werke, und wegen seiner Ernennung zum correspondirenden Mitglied der Akademie wurde unter dem 23. November beantwortet.

d) Aus Veranlassung früherer Ergebnisse wurde

1) in Betreff der Archivalien aus der Regierungsepoche Königs *Christian II.* von Dänemark unterm 1. November Bericht zur allerhöchsten Stelle, mit Einsendung des

Commissions-Berichtes, erstattet. — 2) Dem Professor und Bibliothekar der Universität in Landshut, Herrn Dr. **HARTER**, wurde in Betreff der von ihm eingesendeten historischen Abhandlungen des verstorbenen Pfarrers *Holzinger* von der Circulirung dieser Manuscripte bey den Mitgliedern, zur Abgabe ihres Gutachtens, unter dem 5. November vorläufige Nachricht ertheilt.

e) *An Büchergeschenken* kamen ein von dem Regierungs-Präsidenten Herrn von **STICHANER** in Speyer: zwey Intelligenzblätter des Rheinkreises, vom 10. August und vom 26. October mit vier Abbildungen. — Von Herrn Professor **SÖLTL**: *Cajus Julius Cäsar*, aus den Quellen bearbeitet. — Von dem Hofgerichts-Advokaten Herrn **STEINER** zu Seligenstadt: Das tausendjährige Jubelfest zu Seligenstadt. — Von Herrn Friedrich **BOPP** in Berlin: Ausführliches Lehrgebäude der Sanscrit-Sprache. — Von Herrn Pfarrer **MAYER** in Gelbsee: Abhandlung über einige altdeutsche Grabhügel im Fürstenthum Eichstädt. — Von Hrn. Lyceums-Director **REGN**: Trauerrede auf weiland Sr. Majestät *Maximilian Joseph I.*, König von Bayern. — Von Hrn. Professor **CAMMERER**: 1) Practische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische; 2) Grundriß der Erdbeschreibung für Schulen; 3) Lehrbuch der alten und mittleren Geschichte zum Schulgebrauche; 4) Das Königreich Bayern, in acht Kreise eingetheilt, für Volksschulen; 5) Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte für Schulen. — Von Hrn. Legationsrath von **KOCH-STERNFELD**: Beyträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde. — Von Hrn. Gustav **SEYFFARTH**: *de hieroglyphica Aegyptiorum scriptura*. — Von Hrn. Professor Andreas **BUCHNER**: Reisen auf der Teufelsmauer. — Von Hrn. E. Gust. **GEIJER**: *Svenska Folk-Visor fran Forntiden etc.* — Von Hrn. Baurath **VORHERR**: *Synopsis of the contents of the british Museum*. — Von Hrn. Ernst **ZIMMERMANN**: Allgem. Kirchenzeitung, 4. Jahrg. 5 — 9. Heft — Von den Herrn **DILTHEY** und **ZIMMERMANN**: Allgemeine Schulzeitung, zweyter Jahrg. 5 — 9. Heft. — Von Hrn. Dr. Chr. Wilh. **SCHMITT**: Die Lehre von der Adoption. — Von Hrn. Hauptmann **PURKARD**: Kriegstage der Bayern. — Von Hrn. Professor **RUST**: Philosophie und Christenthum, oder Wissen und Glauben. — Par *M. Grégoire*, ancien Evêque de Blois: *Histoire des confesseurs des Empereurs, des Rois et d'autres Princes*. — Mehrere Dissertationen und andere Schriften von verschiedenen Universitäten, als Stockholm, Abo, Erlangen, Heidelberg, Tübingen etc.

Nun las Hr. Ministerialrath **ROTH** einen Auszug aus einer für die Denkschriften der königl. Akademie bestimmten Abhandlung des Hrn. Hofraths **MANNERT** über den Erb-Adel bey den alten Deutschen, deren wesentlicher Inhalt folgender war:

Dafs bey den alten Deutschen in der frühesten Zeit, von welcher noch eine Kunde ist, ein Erb-Adel gewesen sey, konnte kaum in Zweifel gezogen werden, wenn man die Zeugnisse der Römer allein erwog. Schon Cäsar unterscheidet genau *Principes ac Senatum Ubiorum* (B. G. IV. 11.), *Principes et Majores natu* (IV. 13.) *Magistratus ac Principes* (VI. 22.) Tacitus spricht an mehreren Orten von einer Nobilitas bey den Deutschen

so, daß nichts Anderes als ein Erb-Adel darunter verstanden werden kann: *Reges ex nobilitate sumunt* (Germ. 7.); womit nicht nur übereinstimmt, was von dem königlichen Geschlechte bey den Marcomannen gesagt wird: *Nobile Marobodui et Tudri genus* (Germ. 42.), sondern auch die Stelle der Annalen (XI. 10.), wo von der Berufung des Italicus zur königlichen Würde bey den Cheruskern die Rede ist: *Amiffis per interna bella nobilibus, atque uno reliquo stirpis regiae*. Ferner wird bemerkt, daß an dem Einflusse, den ein Vorsteher in der Volksversammlung ausübe, neben Alter, Tapferkeit, Beredsamkeit auch Nobilitas ihren Antheil habe (Germ. 11.). Zu Geiseln werden *puellae nobiles* begehrt (Germ. 8.). Die entscheidendste Stelle aber ist folgende: *Insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis adsignant* (Germ. 13.). Deutlicher kann ein Erb-Adel kaum bezeichnet werden, ein alter und ein neuer. — In einer späteren Zeit, wo jedoch an den alten Einrichtungen der deutschen Völker noch nichts geändert war, erscheinen bey den Alemannen und den Quaden *Reges, Subreguli, Regales, Optimates*, in großer Zahl (*Amm. Marcell. p. 79. u. 107. v.*). Hiernächst finden wir *Nobiles* als den ersten Stand bey den Sachsen in der von *Adamus Brem.* aufbehaltenen Stelle Eginhards (*Ad. Brem. 1. 5.*), und bey Nithard (IV.), der sie *Ethilingi* nennt; und im Anfange des elften Jahrhunderts werden *Nobiles* in bedeutender Zahl, neben ihnen *liberi homines* und *milites* als Wohlthäter des Stiftes Paderborn aufgeführt (*Vita S. Meinwerci*). Das bayerische Gesetzbuch nennt, außer dem königlichen, fünf vornehme Geschlechter, denen es ein höheres als das gewöhnliche Wehrgeld zuerkennt; und nichts berechtigt, aus dieser Einschränkung auf fünf Geschlechter zu schliessen, daß der alte bayerische Adel wenig zahlreich gewesen sey. Man denke an die 300 Fabier. — Einigen Gelehrten, besonders neuerer Zeit, ist gleichwohl das Daseyn eines Erb-Adels bey den alten Deutschen vornehmlich dadurch zweifelhaft geworden, daß weder in dem ältesten Gesetzbuche, dem salischen, noch in dem Werke des Gregor von Tours, einer *Nobilitas* bey den Franken gedacht ist. Dieser Meinung war auch Herr Hofrath MANNERT. In vorliegender Abhandlung nimmt er sie zurück, und legt die Forschungen ausführlich vor, die ihn dazu genöthigt haben. Gregor von Tours, sagt er, bedient sich allerdings des Ausdrucks *Nobiles*, wo er von Franken redet, so wenig, daß er sogar an den zwey Stellen, wo ihm das Wort doch in die Feder kommt, zu verstehen gibt, er gebrauche es hier uneigentlich (*de prima et ut ita dicam nobiliori familia. I. 9.; dann VIII. 16.: Franci cujusdam nobilissimi in gente sua filius.*) Dagegen erscheinen bey ihm *Franci utiliores, seniores, meliores, meliores natu, viri optimi, optimates, procures, principes*. Alle diese Worte sind bey ihm gleichbedeutend. Warum meidet er aber das Wort *Nobiles*? — Weil es, um den fränkischen Adel zu bezeichnen, weit zu gering war. Bey den Römern war es dahin gekommen, daß die Mitglieder der Stadträthe *Nobiles* hießen, wie eine Stelle des Prudentius zeigt (*Peristeph. X, 108.*):

Absit ut me nobilem

Sanguis parentum praestet aut lex curiae;

Generosa Christi secta nobilitat viros.

Dasselbe Wort zu brauchen, um den Stand eines vornehmen Franken und eines römischen Stadtrathes zu bezeichnen, konnte Gregor nicht schicklich finden. Erst in der Folge, da Franken und Römer sich mehr verschmelzen, wird auch von Ersteren das Wort *Nobilis* üblich. Dafs Gregor unter *Proceres* u. s. f. einen Geburtsadel versteht, ist eben dadurch, dafs er dafür auch *meliores natu* setzt, aufser Zweifel. Sie unterscheiden sich aber auch bey ihm sehr bestimmt von den *leudes*, und ihre Vorrechte geben sich in diesem Unterschiede als nicht persönlich, sondern erblich zu erkennen. Wo das Reich getheilt ist, gehen sie nach Gutdünken von Einem der Herrscher zu dem Andern über. Sie verlieren durch einen solchen Uebertritt keine *beneficia*, denn sie haben keine; wenn sie der Gewalt des Herrschers unterliegen, so wird ihr ganzes Vermögen, wie feindliches Gut, eingezogen. Sie sind nicht Diener, sondern geborene Rathgeber des Königs; Geschenke an Geld und Kostbarkeiten sind der Lohn ihres Beystandes. Sie haben ein Gefolge, nicht *leudes*; diese hat der König allein; aber theils Arimannen, d. i. ganz freye Leute, theils Hörige, *pueri*. Aus ihrer Mitte wählen sie den *Major domus*, der in der früheren Zeit nicht ein königlicher Beamter, sondern das Haupt der Vornehmen ist. Aus diesem über die Rechtsgleichheit emporragenden Verhältniß erklärt es sich denn auch hinlänglich, warum in dem salischen Gesetze, bey Bestimmung des Wehrgeldes, keine Erwähnung des Erbadeis geschieht. Er liefs sich nicht dazu herab, dafs ihm eines gesetzt wurde; gerade wie auch die königliche Familie kein Wehrgeld für ihre Mitglieder bestimmen liefs. Er behauptete das alte Recht, entweder einen Vergleich nach Gutdünken zu schliessen, oder Blutrache zu üben. — Seit Chlotar dem Zweyten hoben sich die *leudes*, so wie, besonders unter der Verwaltung der Königin Brunhild, manche *proceres* sich entschlossen hatten, *leudes* zu werden, wozu sich bey Marculf eine merkwürdige Formel findet. Dennoch verschwand der Unterschied zwischen beyderley Grofsen noch nicht; er wird noch mehrmals in den Chroniken hervorgehoben, und jene *optimates*, durch deren Vermittlung Aistulph von Pipin Verzeihung erlangte, und die er dafür mit gröfseren Geschenken, als den König selbst, ehrte, waren wohl nicht *leudes* des letzteren. — Es fällt in die Augen, dafs hier überall nur von hohem Adel die Rede ist, von Geschlechtern, aus welchen vermuthlich fast alle dermal regierenden abstammen. Von niederem Adel, d. i. von Geschlechtern mit etlichen Vorzügen, die jenes Unterscheidende des hohen Adels, Gefolge freyer Leute, nicht gehabt hätten, ist weder in den Nachrichten der Römer, noch in den Gesetzen, noch in den ältesten Chroniken eine Spur. Wie dieser niedere Adel nach und nach entstanden, ist bekannt, und wird in gegenwärtiger Abhandlung, welche nur Bestätigung der römischen Nachrichten durch die Geschichte des fränkischen Adels bis auf Carl den Grofsen zum Gegenstande hat, nicht erörtert. Auch die vielerley Vermuthungen über den Ursprung des hohen Adels läfst der Hr. Verfasser unberührt. Die beliebteste darunter scheint zu unserer Zeit die zu seyn, welche ihn von der Priesterschaft ableitet, oder mit dieser den Adel verknüpft. Was dafür angeführt zu werden pflegt: dafs mehrere edle Geschlechter Odin ihren Stammvater genannt haben, und dafs die Leichtigkeit, womit das Christenthum bey fast allen deutschen Völkern eingeführt worden, nur aus der Verbindung des

Adels mit der Priesterschaft zu erklären sey, scheint mir jener Vermuthung nicht zu stat-
ten zu kommen. Wie Ajax und Achilles von Zeus, wie Romulus von Mars, so leiteten
Hengist und Hoesa ihr Geschlecht von Wodan ab. Ein Zusammenhang mit dem Priester-
thume ist hier so wenig als dort zu finden. Was aber den geringen Widerstand bey den
deutschen Völkern gegen die Einführung des Christenthums betrifft, so möchte dieser wohl
sicherer daraus zu erklären seyn, daß die Priester weder zahlreich, noch, wie die Dru-
iden, ein geschlossener Stand, noch selbst einzige Vorsteher des Götterdienstes gewesen
sind, da vielmehr das Ansehen begeisterter Weiber manchmal größer als das ihrige ge-
wesen zu seyn scheint; daher sie den entscheidenden Einfluß nicht hatten, der die neue
Lehre zurückgestossen haben würde, den sie aber wahrscheinlich gehabt hätten, wären
sie ein mit dem Adel zusammenhängender Stand gewesen. Natürlicher, als aus dem Prie-
sterthume, dessen Entstehen selbst wieder höchst dunkel ist, kann der Adel theils von dem
uralten Rechte der Erstgeburt, theils von großem Verdienste in sehr früher Zeit hergelei-
tet werden. Von beyderley Ursprung finden sich noch jetzt bey den Hirtenvölkern Mittel-
Asiens, von denen wahrscheinlich die Deutschen ausgegangen sind, merkwürdige Beyspiele,
die der Hr. Redner in einer andern Abhandlung zusammenzustellen gedenket.

Hierauf trug Hr. Ministerialrath von FINK eine Berichtigung eines Irrthums in
der bayrischen Geschichte in Ansehung des Krieges vor, welchen die drey Ruprechte,
Pfalzgrafen am Rhein, und die bayrischen Herzoge, Stephan, Friedrich und Johann, gegen
den römischen König Wenzel geführt haben sollen. Es wird nämlich in der Geschichte
von Bayern von einem Bündnisse erzählt, welches jene sechs Fürsten im Jahre 1384 zu
Amberg geschlossen hätten, um die von den Pfalzgrafen, Ruprecht dem Aeltern und dem
Jüngern, an die Krone Böhmen veräußerten Städte, Schlösser und Flecken, so wie die von
Kaiser Karl IV. für die Churmark Brandenburg verpfändeten, aber nicht herausgegebenen
Ortschaften zu erobern. Es soll darüber wirklich zum Kriege gekommen seyn; die Häu-
ser Pfalz und Bayern sollen ihre Absicht mit dem Schwerte durchgesetzt, und bey der
Theilung der Eroberungen Letztere Sulzbach, Hersbruck, Laufen und die Hälfte von Wei-
den zu ihrem Antheil, das Uebrige aber Jene erhalten haben. — Dieser Erzählung, sagt
nun Hr. Ministerialrath von FINK, fehlt nichts als die Wahrheit. Noch hat Niemand den
vermeintlichen Vertrag von 1384 aufgefunden, und es wird ihn auch Niemand finden,
denn er existirt gar nicht, so wie auch keine Urkunde zu finden ist, woraus jener vor-
gebliche Krieg und jene vermeintliche Kriegseroberung der drey Ruprechte erwiesen wer-
den könnte. Kaiser Karl IV. hat die Städte Sulzbach und Hirschau nebst mehrern andern
Schlössern und Gebietstheilen, die er für die Abtretung der bayrischen Rechte auf die
Mark Brandenburg an das Haus Bayern verpfändet hatte, noch bey seinen Lebzeiten wirk-
lich abgetreten, und die Herzoge in Bayern theilten sich im Jahr 1393 mittelst eines Ver-
trages in diese Pfandschaft, welche sie bis dahin in Gemeinschaft genossen hatten. Diese
hatten also keinen Grund, das zu erobern, was sie bereits besaßen. Was die Besitzungen
in dem neuerrichteten Landgerichte Auerbach betrifft, so übte König Wenzel ungestört und
ohne mindeste Widerrede der Pfalzgrafen Ruprechte die Landeshoheit darüber aus. Erst

als König Ruprecht, bald nach seiner Wahl, mit König Wenzel in Krieg verwickelt wurde, woran aber die Herzoge in Bayern keinen Theil nahmen, eroberte Ritter Johann v. Hirschhorn, Vicedom zu Amberg, im Jahr 1400 die damals böhmische Stadt Auerbach für seinen Herrn mit Sturm; und im Jahr 1405 bemächtigten sich die pfälzischen Waffen auch der Stadt Bärnau. Dieser Krieg zog sich in die Länge, und in Lebzeiten des Königs Ruprecht kam es zu keinem Frieden; erst unter Herzog Johann wurde im Jahr 1412 durch Vermittlung des bayrischen Herzogs Ernst ein Waffenstillstand erzielt. — Zum Schlusse ertheilt der Hr. Redner noch einige Aufschlüsse in Ansehung der Städte Weiden und Hirschau, und fügt den Wunsch hinzu, daß zur Aufklärung mancher Dunkelheit in der Geschichte bald auch aus den städtischen Briefgewölben die Quellen für die Geschichtsforschung fließen möchten.

Da Hr. Adj. v. STREBER durch Unpäßlichkeit verhindert war, seinen angekündigten Vortrag über einige moderne Denkmünzen des königlichen Münzkabinetts zu machen, so las Hr. Bibliothek-Custos DOCKEN eine Anzeige einer Reihe von Originaldrucken historischer Volkslieder aus den Zeiten des Kaisers Maximilian I. Nach einigen Bemerkungen über den eigenthümlichen Werth und die vielseitige Wichtigkeit unserer älteren deutschen Lieder, seit dem Erlöschen des ritterlichen Minnegesanges bis zum Beginn der gelehrten Poesie unter Opiz, wies der Hr. Redner, in Hinsicht auf die Zuverlässigkeit der Texte, auf den besonderen Werth der urkundlichen Drucke einzelner solcher Lieder aus der früheren Zeit hin; daher die nicht unbeträchtliche Reihe von Original-Drucken der Art, auf Halbbogenformat, in der Münchener Bibliothek zu den wichtigeren Besitzthümern derselben im Fache der älteren deutschen Literatur billig zu rechnen sey. Besonders verdienten in dieser kleinen Sammlung die Lieder von geschichtlichem Inhalt eine nähere Beachtung, da sie ein urkundliches Zeugniß von der Denkweise, der Bildung und Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Begebenheiten geben, in sich manche einzelne geschichtliche Data bewahren, die uns anderswoher nicht bekannt seyn würden, und daher höchst werthvolle Ergänzungen der eigentlichen geschichtlichen Aufzeichnung in Prosa seyen, welche, in früherer Zeit unter uns durchaus in lateinischer Sprache verfaßt, die Masse des deutschen Volkes gar nicht berühren konnte, wie denn auch jene lateinischen Chronicisten ganz unfähig gewesen, von der eigentlichen Bildung und dem Leben unserer Vorfahren in dieser fremden Sprache irgend ein treues Bild wiederzugeben. — Nachdem hierauf der Hr. Redner die Erhaltung eines nur mäßigen Theiles der einst vorhandenen geschichtlichen Volkslieder durch die Verfasser deutscher Städte-Chroniken und die älteren schweizerischen Geschichtschreiber berührt und bemerkt hatte: wie dagegen in *Oefele's scriptores rerum bavaricarum* kein einziges solches älteres Lied vorkomme, während unter jenen einzelnen Drucken blos aus dem bayerisch-pfälzischen Successionskriege 3 gleichzeitige historische Lieder angeführt werden könnten, die gewiß *Oefele*, wenn er sie gekannt hätte, in seine schätzbare Sammlung würde aufgenommen haben — las derselbe für dießmal die kurzen Einleitungen über folgende alte Blätter vor, deren Erhaltung wir der Vorsorge einzelner klösterlicher Bibliothekare, vorzüglich zu Tegernsee, verdanken, welche selbe durch Ein-

kleben auf die innere Seite des Einbandes alter Bücher vor dem Untergange sicherten: 1) Gesang in *Herzog Christophs Ton*, die Schlacht bey Affalterbach zwischen dem nürnbergischen und markgräflichen brandenburgischen Kriegsvolk im Jahr 1502 betreffend. 2) Lied, von *Hans Gern von Ems* gedichtet, von der böhmischen Schlacht; der Sieg über die Pfalzgräfischen Miethtruppen aus Böhmen, bey Regensburg den 12. September 1504. 3) Das Lied vom *Benzenauer*, oder die Belagerung Kufsteins, im Oktober 1504. 4) Lied von *Vilshofen*, durch *Georg Widmann* gedichtet; die tapfere Vertheidigung der Bürger von *Vilshofen* gegen den pfälzischen Anführer *Georg Wisbeck*, im Dezember 1504 besingend. 5) Lied von Kaiser *Maximilians* Romzug, während des Reichstags zu Constanz 1507, gedichtet in der Weise, wie der Römische König zu Brügge gefangen ward, von welchem Liede der Anfang aus *Fuggers* handschriftlichem Ehrenspiegel nachgewiesen wurde. 6) Lied von der Schlacht zwischen den Truppen des Königs *Ludwig XII.* von Frankreich und den Eidgenossen bey Nawerra (Novara). 6. Juny 1513. 7) Ein Lied in 39 Strophen auf den Tod Kaiser *Maximilian's I.*, im Januar 1519., von *Christoph Weiler* zu Wien gedichtet. — Die Anzeige der noch übrigen ähnlichen Drucke sonstiger alter, sogenannter weltlicher sowohl als geistlicher Lieder behielt sich Herr *Docen* für eine nächstfolgende Sitzung vor. Womit die dießmalige geschlossen wurde.

* * *

*Oeffentliche allgemeine Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften,
am 23. December 1825.*

Der functionirende Secretär, geh. geistl. Rath von *Schrank*, eröffnete die Sitzung mit der Bekanntmachung, daß *Seine Majestät der König* den geheimen Rath von *Weiller* auf dessen Bitte in den Ruhestand versetzt, und seine Stelle, wenn sie die beyden Classen-Secretäre nicht übernehmen könnten, wie es dann Freyherr von *Moll* wegen seines Augenübels nicht zu übernehmen vermag, und der Domherr v. *Westenrieder* wegen Capitular-Geschäften ablehnte, ihm provisorisch übertragen habe.

Darauf las Hr. Oberstbergrath Franz v. *Baader* eine Abhandlung über die *Leichtigkeit, mit welcher die Germanen die christliche Religion annahmen*. Nicht, wie Herr Hofrath *Mannert* meinte, die Unbedeutsamkeit ihrer Priester, folglich der schwache Widerstand, welchen die neue Religion fand, habe die Leichtigkeit, mit welcher diese sogenannten Barbaren das Christenthum annahmen, erzeugt, sondern die hohe Moralität dieser Völker, mit welcher sie der Religion Jesu Christi auf halbem Wege entgegen giengen. Die Abhandlung zerfällt also gewissermassen in drey Theile: I. das hohe Ansehen der Priester, welches sie gewissermassen zu Theokraten machte; II. die hohe Moralität dieser Völker, worin sie alle andern westlichen und südwestlichen Völker übertrafen; und III. die Leichtigkeit, womit sie das Christenthum annahmen, wovon jedoch nur kurz geredet wird, weil dieß eine allgemein eingestandene Begebenheit ist. Er beweiset alle seine Sätze

aus den Nachrichten alter gleichzeitiger Schriftsteller, namentlich des Tacitus, führt aber auch zur Unterstützung seiner Urtheile übereinstimmende Stellen aus Montesquieu und Bonald an.

Nach ihm las Hr. Adj. Dr. WAGLER über die Bedeutungen der Schlangen als Symbole, vorzüglich bey den alten Aegyptiern, nachdem der Verfasser schon in einer öffentlichen Sitzung der königl. Akademie im verflossenen Jahre seinen für Medicin bestimmten Vortrag über die Giftschlangen, deren Gift und dessen Gegenmittel, erstattet hatte, dem sich der heutige als Fortsetzung der allgemeinen Geschichte der Schlangen, welche in der bald im Drucke erscheinenden *Amphibiologie* desselben kritisch behandelt werden sollen, anreihete. In Bezug auf seinen vorjährigen Vortrag fuhr er heute mit Folgendem fort.

„Es ist und bleibt die Sache des Geschichtsforschers oder des sich absolut mit Ethnographie oder Paläographie beschäftigenden Gelehrten, den oft dunklen Sinn der mannigfaltigen in den ältesten Zeiten üblichen Embleme, sie mögen aus der Geschichte selbst, im weitesten Sinne derselben, oder aus den auffallendsten Naturphänomenen geschöpft seyn, zu enträthseln, da ihr Studium einen besondern Aufwand an Sprach- und Geschichtskenntnissen im Kreise der sie betreffenden Völker erfordert. Wagt es auch der Laye hierin, sie seinen Nachforschungen zu unterwerfen, so mag er sich bescheiden, nur das innerhalb der Grenzen seiner Wissenschaft Befindliche in seine Betrachtungen zu bringen. — Als ich mir von den, den ältesten Schriftstellern bekannten Schlangenarten des südlichen Europa und der Nordseite von Afrika eine genaue Kenntniß zu verschaffen suchte, sah ich mich genöthiget, um einen festeren Anhaltspunkt zu gewinnen, mehr auf die von ihnen hinterlassenen Nachrichten über die Sitten der Schlangen, als auf deren höchst verworrene Körperbeschreibung Rücksicht zu nehmen. Der Alten, vorzüglich der Aegyptier höchst genaue Beobachtungen in Hinsicht auf die Lebensart der Schlangen, besonders der giftigen, in welchen auch in der That so unendlich viele Geheimnisse, so viele auffallende von allen andern Thieren abstracte, ich möchte fast sagen, moralische Charactere abgeschlossen sind, gaben ihrer Eminenz vor andern Thieren einen ganz besonderen Aufschwung, den bald mysteriöse priesterliche Zusätze und Gebräuche unterstützten, und der sich endlich laut in einer Art von mittelbarem oder unmittelbarem göttlichen Cultus aussprach.“ — Unter vielen andern Schlangenarten erwähnt der Verfasser zweyer den Aegyptiern vorzüglich heiligen Schlangen, nämlich der *Naja Haje*, (welche den versammelten Mitgliedern der Akademie in einem natürlichen Exemplare vorgezeigt wurde) und der *Vipera Ceras-tes* der jetzigen Zoologen. Die erstere, eine Art von Brillenschlangen, häufig in Aegypten, und in dem auf Napoleons Befehl herausgegebenen großen ägyptischen Prachtwerke sehr gut abgebildet, ist nach des Redners Angabe der *Uraeus* der alten Aegyptier, die *Aspis* der Griechen und Römer. Zufolge ihrer Sitte, bey Annäherung eines Feindes den mit tödlichen Werkzeugen bewaffneten Kopf emporzuheben, und nach Art der übrigen Brillenschlangen die erweiterte Nackenhaut kreisförmig zu entfalten, wurde sie von den alten Aegyptiern für den Wächter und Beschützer ihrer Felder gehalten, und man sieht sie da-

her nicht selten auf allen ihren Tempeln zu beyden Seiten eines Erdkreises eingegraben. Sie bezeichnete zu gleicher Zeit auch die Ewigkeit, weil man sie unter allen Schlangen für die allein unsterbliche hielt. Da sie nun vermöge ihres Giftes auch die Macht zu töden besitzt, so wurde sie beyder Eigenschaften wegen ein Attribut der Götter, weil diese über Zeit und Tod bestimmen. Man sieht sie mit ausgebreiteter Nackenhaut häufig auf den noch übrig gebliebenen Denkmälern oberhalb der Köpfe von Statuen, entweder auf der Stirne oder auf dem Scheitel derselben. Der Verfasser führt nun mehrere Obeliskten, unter andern den in *Zoegas* Meisterwerke beschriebenen campensischen und flamminischen, und andere Ueberbleibsel und Geräthschaften der Aegyptier an, auf denen sich ihr Bild, von anderen Gegenständen begleitet, befindet, und sucht, auf ältere Nachrichten oder auf die Natur der Sache selbst gestützt, ihren Sinn zu deuten. Bisweilen sitzt der Uraeus auf einer Lotusblume (*Nymphaea Lotus*), die Vereinigung der Luft und des Wassers andeutend, oder man erblickt ihn mit Geyerflügeln, mit einem Menschen-, Löwen- oder Habichtskopfe. Auf seinem Scheitel trägt er dann gewöhnlich einen Discus, bisweilen eine Cythar oder Mytra. Alle diese Beyfügungen von Gegenständen haben ihre Bedeutung, indem sie gemeinlich eben so viele Vorbilder der Gewalt, der Natur und der Eigenschaften des Gottes oder des Genius sind, dem sie beygegeben wurden. Auf ägyptischen Münzen liest man, wo dieser Uraeus auf einem Pferde sitzt, das Wort *Sonne*. Ein auf sich zusammengerollter Uraeus stellt den Mond vor, und *Clemens Alexandrinus* berichtet, daß man durch seine Windungen den schiefen Lauf der Gestirne vorzustellen suchte. Auf verschiedenen aegyptischen, auch persischen Monumenten, findet man ihn um einen Mann oder um einen Kreis geschlungen, auf seinen Seiten die Zeichen des Thierkreises tragend, u. s. f. — Die gehörnte Viper war von den alten Aegyptiern als Symbol des *Cnephs*, welcher mit dem *Pthas* und *Neith* das höchste Wesen und der unendliche Geist war, der die Welt erschaffen, göttlich verehrt worden. Man erbaute diesem, unter dem Bilde dieser gehörnten Viper verehrten Gotte sogar einen Tempel auf der Insel Elephantis, welcher als der älteste im ganzen Lande betrachtet werden kann. Diese Schlange befindet sich in der Mitte eines Kreises, und wird von den zwey entgegengesetzten Punkten seiner Peripherie berührt. Sie führte den Namen der Gottheit selbst, und bezeichnete den guten Geist. Sie ist, bemerkt der Verfasser nach vielen Erörterungen ihrer verschiedenen Embleme, mit der vorgehenden Art diejenige Schlange, mit der die cyrenäischen Psyllen und die cyprischen Schlangenfresser ungestraft spielen zu können vorgaben. Dieser Kneph, der den Beschreibungen zufolge eine Art mit der Schlange *Thermotis* bildet, schmückte auch zuweilen, nach *Aelians* Berichte, die Bildnisse der Isis. Oefters hängt er von einer, geflügelten Kugel herab, und ist so das Sinnbild von dem, was man für die *Anima mundi* hält, der Geist, welcher Leben, Stärke und Vollkommenheit durch das ganze Weltall verbreitet. Die die Kugel ganz umgebende Schlange hat dieselbe Bedeutung. Sie wird außerdem in gerader Linie ausgestreckt, in Gestalt eines Kreuzes, oder mit ausgebreiteten Flügeln innerhalb eines Kreises für das Symbol des Agathodämon gehalten, welcher sonst auch durch das griechische ☉ ausgedrückt wird. Der gelehrte *Kircher* meint, daß das Hieralpa (*Α*), welches

die ägyptischen Götter und Genien öfters in der Hand haben, dieselbe Bedeutung haben möchte. — Da das Gift dieser Schlange, nach Angabe der Alten, blitzschnell tödtet, so wurde sie rücksichtlich dieser Eigenschaft ein Attribut des *Dis* der Aegyptier, des Gottes, der die Blitze schleudert. Sie wurde auch, wie *Herodot* angiebt, nach ihrem Tode in dem Tempel dieses Gottes begraben. — Der Verfasser bemerkt, daß der göttliche Cultus dieser Schlange in Aegypten nicht auf gleiche Weise ausgeübt worden seyn müsse, weil nach *Diodors* Berichte die Aegyptier die Adler und großen Raubvögel gerade deshalb anbeteten, weil dieselben sie von diesen gehörnten Vipern befreiten. — Die Berichte über die Bedeutungen der Schlangen als Symbole, sagt der Redner, welche von den Alten auf uns kamen, sind nicht sehr zahlreich. Der griechische Arzt *Horapollo*, welcher die Gabe besaß, die heiligen Priesterzeichen zu deuten, hinterließ die meisten, die, in so ferne sie auf Schlangen Bezug haben, auszugsweise angeführt wurden. — Gegen den Schluß der Rede spricht der Verfasser von der Art und Weise, wie die alten Egyptier ihre Religion ausübten, und daß auch die Schlangen von den Priestern in ihrer heiligen Sprache anfangs nur personificirt wurden, und daß man sie, anstatt sie anzubeten, als bewunderungswürdige Zeichen, worin sich die Größe des höchsten Wesens offenbare, betrachten solle. Allmählig verfälschte sich aber dadurch ihre Religion, denn das Volk, gewöhnt die symbolischen Figuren in ihren Tempeln zu sehen, vergaß darüber das unsichtbare Wesen seiner Verehrung, und betete dann die seine verschiedenen Eigenschaften andeutenden Embleme an. — Alle diese Ideen waren von dem alten Asien ausgegangen, verbreiteten sich unter den wilden africanischen Horden, und endlich sogar unter den ziemlich gesitteten Völkern Amerikas, hinterließen selbst in Europa einige Spuren, u. s. w. — Die große Furchtsamkeit der Schlangen, wenigstens der kleinen und nicht giftigen Arten, die Schnelligkeit, mit welcher sie ihrem Verfolger zu entkommen suchen, das beständige Wachen vor ihren Schlupfwinkeln oder in der Nähe derselben, so wie das schnelle Entkommen in ihn, gaben schon in den frühesten Zeiten Anlaß zur Meinung von ihrer Klugheit, Vorsicht und Wachsamkeit. Jesus selbst, wenn er von diesen moralischen Eigenschaften spricht, mahnet an die Schlangen. Man umwand deshalb auch späterhin mit einer Schlange den Spiegel der Göttin der Klugheit. Die Athenienser wollten, nach *Herodots* Erzählung, eine große Schlange als Wächter und Beschützer ihrer Burg im Tempel gesehen haben. — Die wellenförmige, sanfte, gleichsam einhameisende Fortbewegung ihres Körpers bezeichnete die Eigenschaften einer anmuthigen, fließenden und überzeugenden Beredsamkeit. Sie umwindet deshalb *Mercurs* Stab als Sinnbild der Klugheit, der Gaunerey, der Macht durch Ueberredung hervorgebracht, der Geschwindigkeit, des Friedens und der Glückseligkeit. — Die Schlange ist das Zeichen der Gesundheit, denn sie zeichnet sich, so sagen die Alten, vor allen anderen Geschöpfen durch die Ungebrechlichkeit ihres Körpers aus. Deshalb umwindet sie *Aesculaps* Stab, und *Aesculap* selbst wurde aus *Epidaurus*, wo man ihn vorzüglich verehrte, unter der Gestalt einer Schlange nach Rom gebracht, und ihm daselbst ein Tempel erbauet. — Die Schlange, welche äußerlich die lachenden Farben des Friedens in verführerischer Pracht an sich trägt, nähret zu gleicher Zeit unter dieser

üppig schillernden Hülle den Keim zum Verderben. Vielfältige Allegorien entstanden hiedurch, und sie ist daher auch das Sinnbild der Verführung, des Neides, der Zwietracht, der Falschheit und aller innerlich gehegten, erniedrigenden Leidenschaften. Die glänzende Schlange mußte so zur figürlichen Darstellung des ersten Sündenfalles des Menschen dienen. Sie vereinigt außerdem mit jenen Eigenschaften eine fürchterliche unbesiegbare Stärke, und ist daher auch das Sinnbild derselben. Achelaus, um seinen gewaltigen Gegner Hercules zu besiegen, verwandelt sich in eine Schlange. Cadmus und andere Heroen wurden Schlangen. Man bezeichnete dadurch zu gleicher Zeit auch die Dauer des Ruhmes, weil sie das Sinnbild der Unendlichkeit ist. — Ihr Bifs tödtet nicht immer plötzlich, aber er verursacht aus Furcht vor dem nahen Tode eine quälende Pein. Sie ist daher das Zeichen der tödtenden Angst, eines bösen Gewissens, welches die Eumeniden, aus deren Haaren Vipern hervorzischen, tödtend erregen. Abgerechnet ihre tödtenden Waffen, erfreuet die zarte und schlanke Form ihres Körpers, der Brillantglanz ihrer in der Sonne strahlenden Farben, die üppigen und buhlerischen Bewegungen, die im harmonischen Ebenmaße auf der ganzen Gestalt gleichsam ausgegossen sind. So wurde sie das Emblem der Schönheit, und selbst Jupiter verwandelte sich, nachdem er in der Form eines Schwanes die schöne Leda besiegt hatte, in eine Schlange, um sich der liebenden Gunst einer andern Göttin desto eher zu versichern. u. s. w.